Ita

Die
Landschaft Veltlin

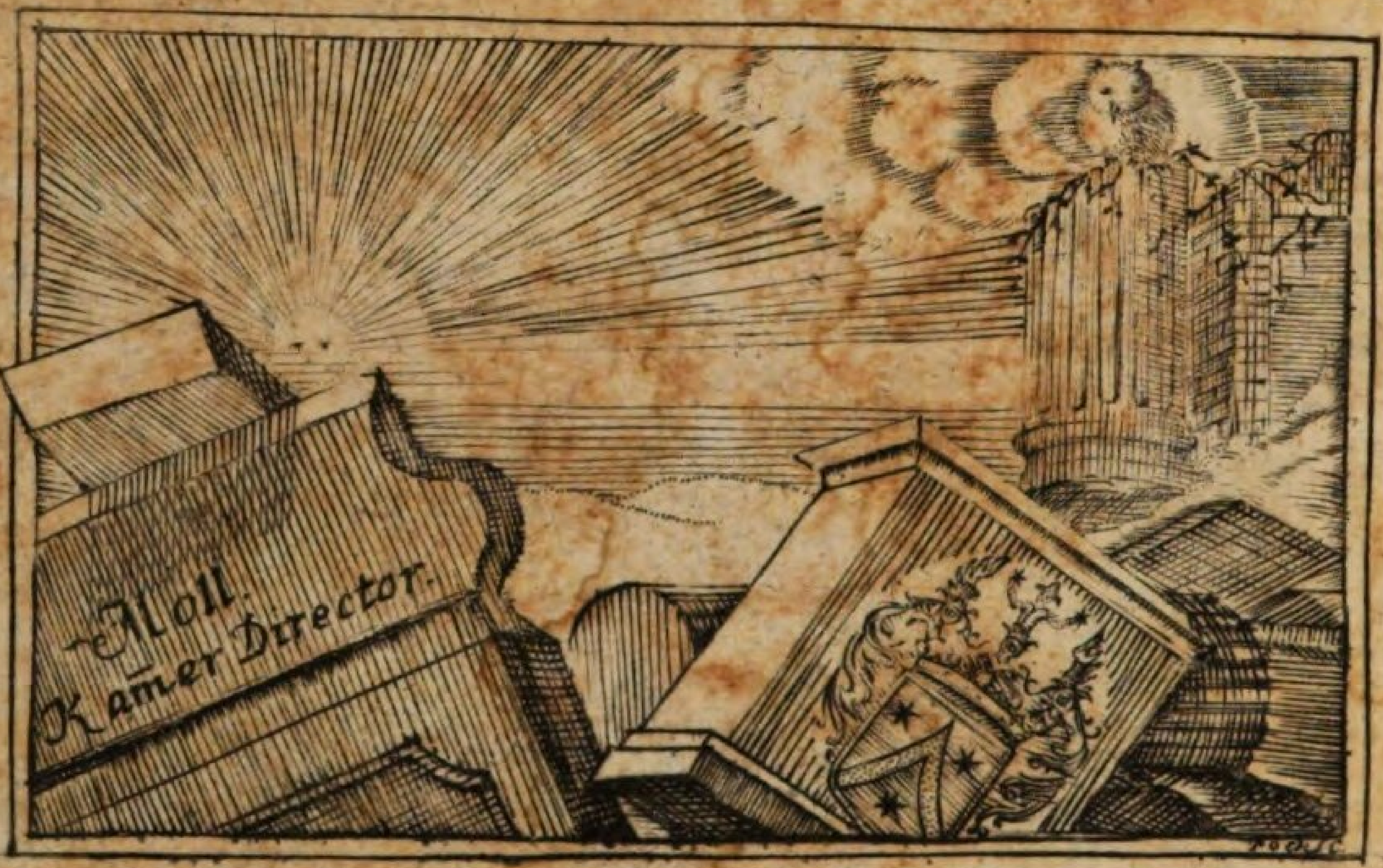
nach ihrer bisherigen politischen und geographischen Lage und Verfassung dargestellt

von

Heinrich Ludwig Lehmann.

Magdeburg,
bey Georg Christian Keil. 1797.

Ital. 251 sa
Lehmann



<36628645860010 S

<36628645860010

Bayer. Staatsbibliothek

Die
Landschaft Veltlin

nach ihrer bisherigen politischen und geographischen Lage und Verfassung dargestellt

von

Heinrich Ludwig Lehmann.

Magdeburg,
bey Georg Christian Keil. 1797.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Meinen verehrungswürdigen Gönnern
und Freunden

dem

Herrn Prediger Mellin,
Herrn Prediger Zieme,
Herrn Director Kunz,

aus inniger herzlicher Hochachtung und
Ergebenheit gewidmet

von
dem Verfasser.

Einleitung.

Der ganze Landstrich von der nördlichen Spitze des Comersees bis Bormio, oder alles, was man die Landschaft Veltlin nennt, war schon in verschiednen Zeitpunkten der Mailändischen und Graubündnerischen Geschichte ein Schauplatz bürgerlicher Unruhen, blinden Eifers und derjenigen hartnäckigen Anhänglichkeit für politische und religiöse Meinungen, die gewöhnlicher Weise aus dem Zusammentreffen von Kraft, Rohheit und Unwissenheit entsteht. Der größte Theil der Geschichte dieses Landes enthält die Schilderungen

des mannichfaltigen Elendes, welches Stolz, Ehrsucht, Geiz, Rachgier, Heucheley, Despotismus, Aberglaube und Dummheit und die Folge von allem dem, Empörungsgeist über dasselbe gebracht haben, und die jede holde Blume dieses Lebens in blinder Wuth zerknickten. Jene Laster, welche in vorigen Zeiten diese gefährliche Stimmung der Gemüther zur Empörung hervorbrachten, sind auch jetzt die Ursache der hier wüthenden Stürme; Religion, Gesetze, Privilegien, Freyheit sind der Vorwand.

Es ist zwar nicht zu läugnen, und die einsichtsvollesten Männer der Republik Graubünden haben dieß längst öffentlich eingestanden, daß die Staatsverwaltung dieses Landes einer großen Verbesserung bedurfte; aber man hüte sich ja, die Schuld der gegenwärtigen Unruhen, die

diesem Lande so gefährlich als der Republik Graubünden werden können, auf Rechnung der Regenten allein zu schreiben. Die Entwickelung des menschlichen Geistes und die, Trotz allen Hindernissen, immer weiter greifende Cultur desselben, machten auch in diesem Lande weise Veränderungen in der Staatsverwaltung nothwendig. Der Stoff zu der gegenwärtigen Revolution lag unvertilgbar in der allgemeinen, durch das Beyspiel und durch die nahe Gegenwart der Franken geweckten und durch mancherley unangenehme Auftritte verstärkten Denkart des Volks, und sie mußte hervorbrechen, da man sie durch unweise Mittel wie fast überall, zu unterdrücken suchte; aber ich glaube nicht, daß sie der Republik Graubünden schädlich werden kann, wenn die herrschenden Familien dieses Landes weise genug sind, in die

herrschende Denkart des Volks einzustimmen und dem mündigen Geschlechte freyer Menschen jeden sklavischen Zwang, den die Willkühr erzeugte, abzunehmen, und ihm den freyen Zwang des Gesetzes aufzulegen, den es willig als die einzige Stütze seiner Freyheit und Glückseligkeit übernehmen wird.

Ich hoffe, die Nachrichten von der Beschaffenheit und dem Zustande dieses nicht unbeträchtlichen Landes, dessen Schicksal noch nicht entschieden ist und das die Eydgenossen wahrscheinlich gern aufopfern werden, in Erwägung der ungeheuern Summen, welche die Revolution von Frankreich ihnen eingebracht hat, welche ich hier dem Publico vorlege, werden nicht ohne alles Interesse gelesen werden und immer einen kleinen Beitrag zur Länderkunde abgeben können.

Die Landschaft Veltlin

ist unstreitig eines der schönsten und ohne Widerspruch das fruchtbarste Thal der ganzen Schweiz. Ich übertreibe es im geringsten nicht, wenn ich behaupte: Es sey ein kleines Paradies, oder doch wenigstens der Vorschmack, der Eingang des paradiesischen Italiens. Jede Beschreibung davon muß weit, weit hinter dem Originale zurückbleiben, und fast möchte ich mit dem Ritter von Sprecher sagen: „Ich wage es nicht, dieß schöne Thal zu beschreiben.“ Ich kenne gelehrte Leute, die Beobachtungsgeist und richtige Beurtheilungskraft mit einander verbunden, besitzen, die Jahre lang im Veltlin wohnten, dasselbe zu allen Zeiten des Jahres sahen, es mit vielen andern Ländern verglichen hatten, und dennoch nicht wagten dasselbe zu beschreiben. Die bekannten Ver-

se eines unbekannten Dichters, so viel sie auch sagen, däuchten uns nur befriedigend, so lange wir sie lesen, so bald man aber das Thal selbst sieht, muß man ausrufen: O Natur! wie weit übertriffst du die Kunst!

Hier die Verse.

Vallis erat, formosa satis, nimis apta
colonis,
Moribus ornata: est Vallis Tellina
vocata.
Arboris est illic, vitum generosa pro-
pago.
Fertilis est frugum; satis est ibi copia
lactis,
Castaneae multaeque; nuces ibi sunt
quoque plures.

So viel ist gewiß. Die Natur verbreitet hier ein festliches Ansehen über unnenbare sanfte und erhabene Scenen, und zeigt überall die Größe ihres unendlichen Urhebers. Das Auge, das hier zwischen Staunen und Ent-

Entzücken wechselt, bestreicht mit wenigen Blicken einen Umkreis von vielen Meilen. Alles, was den Karakter einer angenehmen Gegend bilden, was süße ungestörte Ruhe und sanfte, reine Naturfreuden einflößen kann, findet man von allen Seiten vereiniget. Immer werden die Bilder dieses Edens, immer die Erinnerung dieser genossenen herrlichen Ansichten, besonders von der Burg zu Teglio, dem Kapuziner Kloster zu Sonders und der Piazza della Madonna von Tiran, meiner Seele eingedrückt bleiben und nimmer verlöschen.

Dieß sind deine herrlichen Werke, du
Vater des Guten!
Großer, Allmächtiger! Dein ist dieser
erstaunende Weltbau,
Den du so wunderbar schön erschufst;
wie wunderbar mußt du
Selbst nicht, Unaussprechlicher, seyn!

Doch meinen Lesern liegt jetzt wohl eigentlich nicht daran, die Schönheiten dieses Thales kennen zu lernen. Ich will mich daher bemühen, Ihnen vielmehr einen richtigen Begriff von seiner Lage, seinen Flüssen, seinen Producten, seiner Fruchtbarkeit, seiner Einwohner und seinen bisherigen Rechten und Freyheiten zugeben, damit sie dadurch in Stand gesetzt werden, von der Wichtigkeit dieser Provinz für Mailand so wohl, als für die Republik Graubünden zu urtheilen und die dort vorgefallene Revolution, welche ich zu seiner Zeit ausführlicher beschreiben werde, aus dem richtigen Gesichtspunkte anzusehen.

Die nördliche und hin und wieder auch die südliche Seite des ganzen, siebzehen Stunden langen Veltliner Thals, bildet ein größeres oder kleineres Amphiteater, nach Verhältniß des sich verengernden

den oder erweiternden Thales, dessen Schönheiten, wie schon gesagt, weit über alle Beschreibung sind. Bald laufen gigantische Berge und sanft abhängende Hügel bis zum reizenden Ufer der Adda, bald ziehen sie sich wieder landeinwärts und bilden stundenlange Halbzirkel und die schönsten Ebnen. Das Ufer des nicht unbeträchtlichen, fischreichen Flusses, die Hügel, die Thäler, die Abhänge, die Gipfel der Berge sind mit Kirchen, Dörfern, Höfen, Hütten und Palästen besäet, die gleichsam aus den Weinreben und Kastanienwäldern heraus zu wachsen scheinen. Die herrlichen Landsitze der üppigen und Ahnen stolzen Edelleute nehmen sich in den mannigfaltigen Gründen der Landschaft herrlich aus, und auf den prächtigsten Hügeln thronen die dickbäuchigen Repräsentanten der Gottheit um ihre verheerenden Blitze unter ihre

abergläubische Heerde zu schleudern. Die ganze nördliche Seite des Thals ist ein ununterbrochner Weingarten, der von Feigen, Mandeln, Kastanien, Granaten und Maulbeerbäumen beschattet wird. Im Busen hoher Felsen von den Sonnenstrahlen tausendfach durchheizt, nährt auch die südliche Seite stete Saatfelder, kleine Weinberge, dunkle Kastanienwälder und blühende Viehweiden. Im eigentlichen Thale herrscht ein ewiges Grün vom Silberfluß durchschlängelt, der große und kleine Waldströme in seinen Schooß bey hunderten aufnimmt, und die mit Kastanien und Lerchen und Buchen bedeckten Berge der Südseite des Thals, werfen ein feyerliches, dem Auge ungemein angenehmes Dunkel über die lichte Landschaft. Sie gleicht einem großen Veilchenbeete, das Wohlgerüche umherstreut, geschwängert von dem Dufte

des

des bescheidenen Rosmarin, der stolzen Granate, der prächtigen Rose, der frühen Mandel, des immer grünen Buchsbaums, der hier 25 bis 30 Schuh hoch wächst, dessen Blüthe der Bienenzucht so behaglich ist und dessen Holz zu Flöten und andern Instrumenten häufig verarbeitet wird. Das auf der Nordseite befindliche hohe Gebirge verwehrt den Nordwinden den Eingang; nur Westwinde, sehr selten Ostwinde, welche zuweilen großen Schaden anrichten, blasen durch das liebliche Thal und mengen sich mit dem Dufte der Blüthen. Kühle Grotten von der Natur selbst gebildet, liegen in Kastanienhainen und Felsenklüften; kleine und große Bäche ohne Zahl stürzen von den hohen Gebirgen in schönen Wasserfällen und sammeln sich, leider! hie und da in moosigen Becken, die jedoch mit wenig Mühe ausgetrocknet werden konnten, oder ver-

vergrößern die Adda. Die Ebnen sind mit Weizen, (Fromento) Roggen, Gersten, Haber, Erbsen, Bohnen, großen und kleinen Maiz oder türkischem Weizen, Hirsen, Kartoffeln und Buchweizenfeldern, (hier Heidekorn genannt) besäet; die Hügel sind von unten an bis oben mit Weinreben, Feigen, Granaten, Mandeln Kastanien und einer Menge edler, fruchtbringender Bäume bedeckt; jeder Acker, so wie jede Wiese trägt jährlich wenigstens zwey, viele drey, und einige so gar vier Früchte. Der Maulbeerbaum nährt Millionen Seidenwürmer, die man jedoch in Zimmern pflegen muß; die Nebenthäler haben schöne Viehzucht, Steinbrüche und Eisenschmelzen; die Adda und andere Wasser sind ungemein fischreich, die Bienenzucht ist beträchtlich; wildes und zahmes Geflügel ist in Menge vorhanden; es fehlt dem Thale

nichts

nichts von nothwendigen Naturprodukten als Salz, das es sich jedoch mit geringen Kosten verschaffen kann, und an einigen Orten ist Bau- und Brennholz ziemlich theuer, das andere hingegen in größtem Ueberflusse haben.

Bei dieser natürlichen Fruchtbarkeit wird der Ackerbau aber sehr nachlässig getrieben, und der Landmann ist arm, nicht aus Mangel an Fleiß, denn der gemeine Mann im Veltlin ist ein williges Lastthier, das an allen Strappazen gewöhnt ist, sondern aus Mangel an Eigenthum. Mit körperlicher Kraft ausgerüstet, unter einem Himmelsstrich, und in einem Thale, wo die ganze Natur es freundlich zum Lebensgenuß einladet, ist dieses Volk höchst elend; alle Fesseln des Geistes und seiner bürgerlichen Existenz erben — Dank sey es dem Adel und der Geistlichkeit — vom Vater

auf

auf Kinder fort; jetzt, wie vor hundert Jahren, baut der Landmann in ärmliche Lumpen gehüllt, an seiner leimernen, mit Papierfenstern versehenen Hütte den kleinen Fleck, dessen Ertrag ihm keine Freude macht, weil ihm das Gefühl des sicheren Besitzes fehlt, das allein in den Menschen schaffende Kräfte erweckt. Gleichgültig sieht er die schönsten Wiesen der großen Gutsbesitzer vermooren, indem sein Acker nicht hinreicht, seine Kinder mit schwarzem Brote zu sättigen; jedes Wechsels zum Bessern bisher ungewohnt, kommt auch kein Plan von Verbesserung in sein dumpfes Gehirn. Seine einzige Leidenschaft ist seine Religion, denn die Drohung mit dem Teufel und der Hölle, die so lange im Solde der Pfaffen standen, jetzt aber keine treue Soldner mehr zu seyn scheinen, und das freche Versprechen seiner Priester, ihn mit

dem Gotte zu versöhnen, aus dessen Barmherzigkeit die größten Sünder einen ausschließenden Handel machen, treiben ihn, in einen ihm angemessenen, engen Kreis von Furcht und sinnlosen Hinbrüten bey seinen ärmlichen Genüssen umher. Seine lebendige Gottheit auf Erden ist — sein Gutsherr, sein Beichtvater und des Amtmanns Häscher.

Der Adel und die Geistlichkeit sind fast allein im Besitze der liegenden Güter, beyde äffen dem Adel von Mailand nach, verschmausen große Summen außer Landes, besonders in Italien, und ruiniren damit nicht selten ganze Dörfer. Einige Familien, z. B. die Besta, die Guicciardi, die Paravicini, die Pellizari, die Pestalozzi, die Lavizari, die Morelli, die Carbonera, Malacrida, Castelli, die Stampa, die Lumaga

maga und andere mehr, sind außerordentlich reich und erdrücken und unterjochen durch ihr Geld die nützlichste Classe von Menschen, die in Elend und Arbeit schmachten und nur für den reichen Wollüstling arbeiten muß. Den glücklichen Mittelstand trifft man sehr selten, eine Sache die jedoch fast allen Weinländern gemein ist. Der Weinbau ist mühsam und kostbar, auch ist er mehr Unglücksfällen unterworfen als der Ackerbau. Mancher Bauer oder Meyer, (Pächter), macht auf die Weinlese hin Schulden. Geräth der Wein nicht so wird sein Eigenthum in wenig Jahren das Eigenthum des Reichen. Nur Bauern, die Arbeiter und Eigenthümer zugleich sind, werden wohlhabend; alle Lehenbauern hingegen sind im Veltlin arm und gemeiniglich auch liederlich. Der größte Theil der hiesigen Landleute ist nicht viel besser als

eine

eine Bettlerrotte in Cölln, und wird von den Edelleuten und Geistlichen am Seil des Aberglaubens geführt, durch kärglich gespendete Wohlthaten in Sold und Knechtschaft erhalten, und gegen die Amtleute der Republik Graubünden aufgewiegelt sobald diese ihren Absichten und Leidenschaften zuwider zu handeln sich erkühnen.

Zu einer Zeit, wo das ganze katholische Europa, Rom selbst nicht ausgeschlossen, sich der Intoleranz schämte, am Schlusse des achtzehenten Jahrhunderts wagten es nur die Edelleute des Veltlins von den Furien des Ehrgeizes und der Selbstsucht gegeißelt auf die Vertreibung der Protestanten von Cleve und aus dem Veltlin zu dringen, und die tausend Köpfe starke Geistlichkeit, welche in allen Gemüthern die Vernunft entweder ganz oder halb erstickt hat, und die auf Ergebenheit

und blinden Gehorsam des gemeinen Mannes sicher rechnen durfte, trotzte auf ihre so genannten unverletzbaren Rechte, und das Ministerium von Mailand war schwach genug, sie bey ihren Foderungen gegen alle gesunde Politik zu unterstützen, und seinen eignen Mailändischen Unterthanen die Waffen gegen den Kaiser in die Hände zu geben. Indem Wien in Westen den Aufruhr mit gewaffneter Hand bekämpfte, begünstigte es denselben in Süden, dicht an seinen Gränzen, und nahm die Veltliner Rebellen in Schutz. Hinc illae lacrumae!

Hätte der Veltliner eine von Aberglauben gereinigte Religion, nähme man ihm die Hälfte seiner üppigen, zügellosen, ausgelassenen, zu reichlich gemästeten Geistlichen, unterwürfe man diese Priester des Bachus der Macht, der Gesetze, und nicht

nicht wie bisher einem fremden Bischof, den Bischof von Como, dessen Minister leicht zu bestechen sind; klärte man seinen Hottentottenverstand auf, und müßte der Bauer lesen und schreiben lernen; dämmte man den Stolz der übermäßig reichen Edelleute, setzte man der Chicane der Rechtsgelehrten und Advocaten Schranken, erstickte man die dem Veltliner gleichsam angebohrne Rachsucht, die er, weil er in Kirchen und Klöstern Schutz, Sicherheit und Unterhalt findet, so leicht befriedigen kann; hemmte man seinen natürlichen Hang zu allen Arten von Ausschweifungen; flößten ihm seine Obern Menschenliebe, Duldungsgeist, Ehrgefühl ein — und zu allem dem ist nun große Hoffnung da, das Veltlin mag entweder in den Rhätischen Bund aufgenommen, oder der neuen Italiänischen Republik

einverleibt, oder zur Arrondirung der Kaiserlichen Staaten gebraucht werden, — so giebt es keine wohlhabendere, keine keine glücklichere Menschen als die Einwohner dieses von der Natur so reichlich gesegneten Landes.

Denn, ist der Veltliner Bauer arm, so ist er es durch seine Schuld; trägt er Ketten, so hat er sie selbst geschmiedet; wird er aus dem Vaterlande verbannt, so hat er sich gewiß desselben durch Schandthaten unwürdig gemacht; legt ihm der Henker den Kopf vor die Füße, so war er ein Mörder, ein Vergifter, oder ein Strassenräuber; wird sein Vermögen confiscirt, so verlangen es seine, zwar mit Blut geschriebenen Gesetze, Gesetze jedoch, die er sich selbst gegeben, oder doch gutgeheißen, über deren Beobachtung ein mächtiger

Nach

Nachbar wachte, und die seine eignen Landsleute, die sogenannten Assessores auslegten. Es ist zwar ein Unglück für die Veltliner, wie für die ganze Menschheit, daß alle Welt sich anmaßt Gesetze zu schaffen und daß die Gesetzgebung doch nur in der Hand des Stärkern bleibt, aber kein Bündnerischer Amtmann durfte willkührlich strafen; er durfte nicht vom Gesetz abweichen und der Unterthan konnte mit leichter Mühe und wenigen Kosten an die Syndicatur, den Bundstag und die Gemeinden appelliren. Alle Processe konnten, wenn nähmlich die Partheyen und ihre Advocaten, die überall eine wahre Pest der niedrigern Menschenklassen sind, es wollten, in kurzer Zeit beendiget werden; die Gebühren des Amtmanns und seiner Curialien waren taxirt und die Tariffe davon in jeder-

manns Händen. In den Gerichtsstuben waren ihm Advocaten und Beyständе erlaubt; er konnte Termine begehren, konnte sogar in den meisten Criminalfällen Bürgschaft leisten und seine Person in Sicherheit stellen; er konnte die Consoli, Syndici, den Thalrath und fast überall die Pfarrer erwählen; kurz er genoß beynahe alle Rechte eines freien Volkes. Seine Laster gaben ihn zwar den Händen der rächenden Gerechtigkeit Preis — allein wer sollte dieß wohl unbillig nennen? In diesem Falle allein konnten sich gewissenlose Beamten zuweilen bereichern, wenn sie nähmlich den Verbrecher gegen eine Summe Geldes freysprachen und den reichen Bösewicht, wenn er ihrem Geize opferte, die größten Schandthaten verüben ließen. So ließ z. B. der Landshauptmann Gabriel von Ilanz den berüchtigten Venetianischen Banditen

Ban-

Banzerini *) im Bildniß hängen, und sein Nachfolger Herr von Jenatsch zog ihn zur Tafel und lebte auf dem vertraulichsten Fuß mit ihm. Ein Sohn erschoß seinen alten Vater in seinem eignen Hause, ward für baares Geld vom Amtmann losgesprochen und lebte nachher in allen Ehren. Ein anderer erschoß seinen leiblichen Bruder vorsetzlich und wohlbedächtig im Weinberge, flüchtete sich in das Venetianische, accordirte mit dem Amtmann und kam zurück. Noch ein anderer in

 großem

*) Banzerini hatte einige achzig Mordthaten verrichtet. Er schlief einstens mit seinem Diener, einem Banditen wie er, in einem Bette. Ihm träumte; er würde von seinem Diener erschossen, griff im Erwachen auf seine Pistolen um ihm zuvor zukommen, und dieser, der nicht schlief, war noch schneller und jagte dem Herrn eine Kugel durch den Kopf, woran er bald darauf starb.

großem Ansehen stehender Mann zu Sonders verliebte sich in die Gattinn eines geschickten Chirurgus, der Mann war ein zu großer Keuschheitswächter seiner lieben Ehehälfte, man beschloß, ihn in bessere Welten zu spediren, ein Giftpulver, von der Hand des Geliebten bereitet, wird ihm von der treulosen Gattinn beygebracht, er entdeckte es zu früh, rettete sich durch Gegengift, klagte die Thäter an, sie wurden überführt, und kauften sich von aller Leibesstrafe los. Solcher Beyspiele liessen sich noch zu Dutzenden anführen, wenn es nöthig wäre.

Dieser öffentliche constitutionsmäßige Handel mit der Gerechtigkeit fällt freylich gewaltig auf. Dieses Begnadigungsrecht der Verbrecher ist ein Staatseinkommen, das die Republik Graubünden ihren Amtleuten um einen gewissen Preis pachtweise überließ, und das statt eines Tributes

tes der Unterthanen dienen mußte. Unpartheyische Reisende und Statisticker älterer und neuerer Zeiten haben dieß Verfahren auf das strengste getadelt; der Bündner selbst findet diesen Tadel gerecht, und der Menschenfreund seufzt darüber, von einem freyen, der Einfalt der Sitten noch ziemlich getreuen unverdorbenen und so redlich geglaubten Volk, so etwas zu hören. Allein man scheint es nicht wissen zu wollen, daß dieser Handel mit der Gerichtspflege nicht von den Graubündnern, sondern von jenen Landvögten eingeführt worden sey, welche das Veltlin unter den Herzogen von Mailand beherrschten, daß die Bündner, als sie dieß Land eroberten, diesen Unfug auf Verlangen der Veltliner beybehalten mußten, und dagegen die Erlegung eines ordentlichen jährlichen Tributs, der den Herzogen von Mai-

land entrichtet wurde, aus der Acht lies-
sen. Der heutige Bündnerische Amtmann,
der seine Stelle von den Gemeinden
mit schwerem Gelde erkaufen muß, ist ge-
nöthiget, sein ausgelegtes Geld durch man-
che niedrige Mittel wieder einzusammeln.
Listige in der Kunst zu herrschen, und das
Volk auszusaugen, ausgelernte Untertha-
nen umgeben ihn in der Person seiner
Assistenten, Tenenten, Kanzler, Sbirren,
und dergleichen Geschmeiß, sie überhäufen
ihn mit Schmeicheleyen, suchen seine
Schwächen zu entdecken, und wissen sie ge-
schickt zu benutzen. Die rechtenden Par-
teyen suchen sich seine Gunst und seinen
Schutz durch Verrätherey und beträchtliche
Summen zu erkaufen, niederträchtige
Spione bringen lange Register voll gehei-
mer Verbrechen, der gewissenhafte Fiscal
spürt denselben nach, um seinem Herrn den

Beutel

Beutel zu spicken und sich selbst zu bereichern. Die Verbrecher werden citirt, die Vorsteher der Gemeinden, die ehrwürdigsten Geistlichen erscheinen in ihren Nahmen, und flehen demüthig, ihren Clienten mit der wohlverdienten Strafe zu verschonen, und die öffentliche Sicherheit um einen gewissen Begnadigungspreis zu verkaufen, und brüsten sich wohl öffentlich damit, ein menschenfreundliches Werk vollbracht zu haben, wodurch sie die Gegenliebe des Volks verdienten. Und was kann man wohl unter solchen Umständen von dem Amtmann erwarten? Um einen hohen Preis hat er das Recht an sich gekauft, bei dem einen Verbrechen ein Auge zu zudrücken, und ein anderes aus dem verborgensten Dunkel herauszuziehen, um Begnadigung nach Willkühr ausspenden zu können. Oft erinnert ihn die schnell vorbey eilende Zeit, denn nur

zwey Jahr dauert seine Ernte, oder auch wohl dringende Mahnungsbriefe seiner Gemeinde oder seiner Bürgen, die Kaufsumme zu erlegen, denn sonst würde man auf sein Eigenthum greifen. Er nimmt also das Rettungsmittel an, das der Veltliner ihm selbst anbietet, er verkauft, was er gekauft hat, er läßt sich bezahlen, um bezahlen zu können. Darf man sich wundern, wenn reichlich verschwendete Schmeichelenen, häufig angeführte Beyspiele angesehener Vorgänger, dringende Bedürfnisse ihn von dem Pfade einer nicht geschätzten Rechtschaffenheit, die nur Spott zum Lohn hat, abbringen? Darf man sich wundern, wenn es Amtleute gegeben hat, die zwischen dem aus Uebereilung begangenen kleinen Fehler und dem Rache schreyenden Verbrechen eines verhärteten Böseswichts keinen Unterschied machten und

diesen

diesen für eine geringere Geldbuße als jenen begnadigten, weil er nicht im Stande war, eine größere zu bezahlen? Darf man sich wundern, wenn andere in den letzten Augenblicken ihres Amtes eine Krambude aufrichteten, wo sie Liberationen, das heißt Freiheitsbriefe des Lasters, um einen schimpflichen Preis austheilten? Darf man sich wundern, wenn man einen andern in der Einfalt seines Herzens vor den Thron eines heiligen Gottes niederknien sahe, und ihn gotteslästerlich flehen hörte: Ach Herr! verleihe mir doch ein gutes Amt! das heißt: Laß recht viel Sünden und Verbrechen während meiner Amtsverwaltung geschehen, damit ich in der Bestrafung derselben einen reichen Ersatz meines ausgelegten Geldes finden möge! Darf man sich wundern, wenn noch ein anderer die Rache des Verbrechers oder seiner Anverwandten fürchten

muß,

muß, und nicht Ansehen und Protection unter den Großen genug hatte, niederträchtige Anschläge und gesetzwidrige Vergehungen der reichen Veltliner zu vereiteln?

Um diesen leidigen Aemterhandel mit allen seinen schrecklichen Folgen ganz aus der Constitution dieses Landes zu verbannen, haben Einsichtsvolle Bündner ihrer Republik schon mancherley Vorschläge gethan, und man wird es nun zu spät bedauern, daß man einen Plan des Herrn Ministers Ulysses von Salis von Marschlinß, dieses feinen Staatsmannes, den er schon 1791 vorlegte, nicht angenommen hat. Er trug darauf an, daß 1) die Veltliner nach Verhältniß des aus ihren Catastren sich ergebenden jährlichen Einkommens des Landes der Republik Graubünden einen mäßigen Tribut entrich-

entrichten sollten; 2) daß die Republik ihren Amtleuten ein fest bestimmtes Salarium bezahlen sollte, das dem Werthe der verschiedenen Aemter angemessen wäre, und 3) daß die Amtleute alle und jede Civil- und Criminal-Emolumente den Agenten der ihnen untergebenen Jurisdiction ausliefern und berechnen müßten.

Es war einleuchtend, daß bey diesem Vorschlage die Verwaltung der Justiz in Händen der Republik blieb, daß das Loos der Amtleute weit besser wurde, daß Recht und Gerechtigkeit weit unparteyischer verwaltet werden mußten, daß weit weniger Civil-Händel vorkommen, große Verbrechen weit seltner werden mußten. Man schränkte auch die Anlage des Tributs so ein, daß man nur vier vom hundert des Ertrags der jährlichen Einkünfte statt aller Abgaben forderte — und dennoch ward dieser

Plan

Plan von den Veltlinern so wohl als einigen Bündner Magnaten verworfen. Die Veltliner reichen Güterbesitzer würden aber hierbey allein verloren, das Volk unendlich gewonnen haben. Gegenwärtig bezahlen die sämmtlichen Güter-Besitzer, die Bündner selbst nicht ausgenommen, alle 2 Jahr einen Estimo von L. 3379. 6. 4. Veltliner Geld, ungefähr 600 Filipp.

Daran giebt das Untere Terzier	L. 983	— 10	— 8.
Das Mittlere —	—	1315	— 13	— 5.
Das Obere —	—	799	— 14	— 1.
Und endlich die Podestaderi Teglio		280	— 8	— 2.

Diese Summe ist so gering, daß man zuversichtlich behaupten darf: Alle Unterthanen der Eydsgenossen müssen Zehenmahl soviel bezahlen. Selbst die Vermögenssteuern freyer Schweizer in den kleinen demokratischen Cantonen sind zehnmahl

Mahl stärker. Die geringen Zölle für ausländische Artikel des Luxus, und das Siegelgeld für die Patente gewisser Aemter sind ganz unerheblich, und das Geld so er für die Licenza d'Armi, oder das Recht Waffen zu tragen, bezahlt, hängt von seiner Willkühr ab. Wir wollen aber auch einmahl annehmen, daß es wahr wäre, was parteyische Schriftsteller behauptet haben, daß die Bündner per fas et nefas jährlich 12000 Filippi aus dem Veltlin zögen, so wäre doch auch dieß nur eine unbedeutende Kleinigkeit gegen die Summen, welche ein anderer Fürst aus diesem Lande ziehen würde. Das Veltlin hat laut seinen eignen Catastern im Durchschnitt von zehn Jahren jährlich 5,417,353 Veltliner Pfund, deren 63 einen Carolin ausmachen, reines Einkommen von seinen Gütern, ohne Industrie-Waaren und Handelsgewinn da-

zu zu rechnen; denn der Veltliner hat alle Gelegenheit und alle Freyheit seine Producte gut an den Mann zu bringen, und er darf sie ausführen, wohin er nur will. Ungeachtet die reiche Geistlichkeit, welche beynahe Ein Drittel aller liegenden Güter besitzt, sich aller Abgaben zu entziehen gewußt hat, und nicht das geringste zum Besten des Staats beyträgt, den sie aussaugt, so könnte dieß Land dennoch ein sehr reiches Land seyn, und doch ist es das eigentlich nicht. Die Hauptursachen davon sind:

1) Der Adel, oder besser zu sagen, einige Familien des Thales sind zu reich. Diese Familien bringen die beßten und ergiebigsten Grundstücke nach und nach an sich, stiften Fideicommisse, Mannsvortheile, Donationen, Präbenden und Stipendia für die Familie, legen Hauskapellen

an,

an, botiren auch diese, und berauben den gemeinen Mann so gänzlich aller liegenden Gründe, daß er nicht hat, wohin er sein Haupt legen könnte. Der Bauer ist also bloß Lehenträger seines reichen Herrn, muß seine Lehenzinsen gemeiniglich in Natura abführen, und kann folglich auch die fruchtbaren Jahre nicht zu seinem Vortheile benutzen. In den Jahren des Ueberflusses schwatzt ihm sein Herr den Ueberschuß im laufenden wohlfeilen Preise ab, damit er es ihm im Fehljahren mit Wucher wieder verkaufen könne. Auch ergibt sich der Weinbauer gern der Schwelgerey, spart in guten Jahren nichts und muß in schlechten Schulden machen. Verschiedene Bündner Familien, besonders die Familien Salis und Planta, die Engadiner und Bergeller besitzen zwar auch große Landgüter im Veltlin, aber sie schaden

dem Ackerbau und dem Landmanne weit weniger. Der Bündner stellt ökonomische Versuche an, verbessert die Ländereyen, macht billigere Bedingungen, und läßt dem Lehnbauer durch seine Abwesenheit mehr Freyheit sein Bestes, auf Kosten des Herrn zu befördern. Dazu kommt noch übertriebene Kleiderpracht bey Vornehmen und Geringen. Man erstaunt, wenn man des Sonntags die von der Sonne braun gebrannten Schönen in die Messe gehen sieht. Silberne und goldene Haarnadeln, um die sie die geflochtenen Zöpfe winden, oder das schwarze Florhäubchen befestigen, goldene Ohrenringe und Halsketten, scharlachfarbene Aermel und Leibchen, eine schwarz sammetne oder atlasne Schnürbrust, gestickte mousselinene, seidene oder nesseltuchene Halstücher, dergleichen Schürzen, ganz feine zitzene Kleider, Hamburger oder Englische

lische rothe Strümpfe, seidene Handschuh, ein zwanzig bis dreyßig Ellen breites seidenes Band, das vorne und hinten, oben und unten in großen Schleifen flattert, drey, vier und mehr goldene Ringe, silberne Schnallen, granaten und bernsteinerne Halsbänder trifft man häufig bey Bauer- und Bürgerweibern an, die sich überhaupt mit viel Geschmack kleiden, um ihre natürliche Häßlichkeit in etwas zu verbergen. Alle diese Waaren des Luxus müssen bey dem gänzlichen Mangel aller Fabriken aus der Fremde herbeygeschafft werden, und der Handel damit ist größtentheils wieder in den Händen von Ausländern.

2) Die immer noch zu zahlreiche Geistlichkeit; denn von 70 Einwohnern ist einer ein Geistlicher, besitzt um dreyviertel zu viel liegende Güter und Zehenten, und die meisten Kirchen sind übermäßig reich, und

 haben

haben an Kostbarkeiten in Gold und Silber große Summen todt da liegen, die weit besser angewandt werden könnten. Die Geistlichen und Kirchen sind bey Beziehung ihrer Zinsen immer die ersten; tausend kleine Kunstgriffe, deren sich die Geistlichkeit in abergläubischen Ländern geschickt zu bedienen weiß, werden angewandt, dem Bauer das Seinige mit guter Art abzulocken. Diese Gelder werden unnütz verschwendet und gehen zum Land hinaus. Bald haben der Herr Prevoste, der Herr Arciprete, der Herr Canonico, die Herren Curati und Abbati eine schöne junge deutsche Köchinn nöthig, bald müssen sie ein Bastartchen versorgen, oder dem Amtmann heimlich Strafgelder für Roba dolce bezahlen, bald müssen von Rom und Como Dispensen und Bullen verschrieben, bald fällige Wechsel für fremde Weine, Tu-

einer Rosoli, Mailänder Chocolade und Englischen Arack bezahlt werden.

3) Der gänzliche Mangel an Schulen im Lande, worin die Jugend auch nur in den nothwendigsten Kenntnissen eines civilisirten Volkes unterrichtet werden könnte, nöthiget die Aeltern ihre Kinder mit Aufopferung großer Summen auf ausländische Schulen und Universitäten zu schicken. Diese jungen Leute gebrauchen zu Mailand, Como, Pavia, Padua, Rom, Inspruck, Müß und andern Orten unglaubliche Summen sie bezahlen, wenn sie studiren müssen, die Gradus noch oben ein hoch und theuer, gehen auch wohl gar wenn sie nicht zu träge sind, auf Reisen, um sich zuvergnügen, und kommen nach einigen Jahren als Ignoranten heim, die allenfalls eine Scene aus dem Metastasio oder Goldoni recitiren, und eine Stanze

 trillern

trillern können. Doch dient ihnen dieß zur Empfehlung in Diensten des Vaterlandes gebraucht, und baldigst mit einer fetten Präbende erfreut zu werden, denn der junge Herr waren ja auf der Academie, haben dem heiligen Vater den Pantoffel geküßt, und zu Loretto den Rosenkranz gebetet.

Wird nun der neue Landesfürst, (es mag Oesterreich, oder die neue Republik seyn, oder auch Graubünden mag dieses Land zum dritten Mahle erobern) die reichen Präbenden, Probsteyen und Erzpriestereyen aufheben, und die unnützen Klöster einziehen, wird er im Lande ein Gymnasium und Schulen errichten, wird er die Veltliner zwingen im Lande zu studiren, so werden dadurch ungeheure Summen erspart werden.

4) Die bedauernswürdige Dummheit des gemeinen Mannes, der weder schreiben noch lesen kann, und die so mangelhafte Constitution, welche die Graubündner längst schon gern umgeschmolzen hätten, von Mailand aber gehindert, nicht umschmelzen durften, setzen den gemeinen Mann den Mißhandlungen und Chicanen gewissenloser Advocaten und geldgieriger Edelleute aus und ruiniren denselben durch kostspielige Processe. Dazu kommt noch die natürliche Zornmüthigkeit und Rachsucht des Veltliners, da ihn die geringste Beleidigung in Hitze bringt, und seine Unversöhnlichkeit, die bis ins Grab dauert, und von Kindes- und Kindeskindern noch fortgesetzt wird. Unter den tausend Beyspielen dieser Art hier nur dieß einzige, das sich vor einigen Jahren zugetragen hat. Ein Veltliner Landmann paßte in einem an der Landstraße

gelegenen Weinberge seinem Widersacher auf und schoß ihn unversehens auf der Straße nieder. Bald darauf kam ein Kapuziner eben des Weges, fand den in seinem Blute sich wälzenden noch röchelnden Mann, kniete zu ihm nieder, und wollte ihn noch mit den Tröstungen seiner Religion im Tode erfreuen. Kaum wärd dieß der Mörder gewahr, so sprang er aus seinem Schlupfwinkel hervor, setzte dem Kapuziner die Mündung seines geladenen Trombons *) auf die Brust, und schrie mit fürchterlicher Stimme: „Pater schert euch fort, „oder

*) Trombon ist ein kurzes, mit einer weiten Oeffnung versehenes, in Häusern, Stuben und engen Straßen fürchterliches Schießgewehr, daß gewöhnlich mit 7, 9 und mehrern Kugeln geladen wird, auch zum Schlagen gebraucht werden kann, und oft einen verborgnen Dolch führt.

„oder ich schieße euch sogleich „nieder; denn dieser hier soll mit Leib „und Seele verderben!“ Der Pater kannte seine Nation, stand auf, eilte nach Sonders, um die Anzeige von dieser teuflischen That zu machen, und der Mörder war verschwunden.

Die Veltliner sind eifrige Katholiken, und dieß ist ihnen leicht zu verzeihen, denn niemand sollte in seiner Religion lau oder gleichgültig seyn. Die Menge von Ceremonien, welche in dieser Kirche noch üblich sind, lassen sich zum Theil entschuldigen, haben sogar ihren großen Nutzen, und sie machen eigentlich den Menschen weder besser noch schlimmer. Das Joch der Geistlichkeit ist zwar zuweilen schwer, doch selten unerträglich, und diese Art von Sclaverey hat immer noch etwas Süßes; sie erzeugt Schwärmerey. — Schade

aber,

aber, ewig Schade! daß diese Schwärmerey zuweilen in Raserey ausartet. Ich bedaure zwar den Menschen, der von Zeit zu Zeit eine Anzahl grotesker Figuren von sogenannten Heiligen mit Gesang und Gebet durch die Dörfer paarweise wie die Todten begleitet, und diesen Heiligen ihre Departementer in der Regierung der Natur anweiset, sie alle Jahr einmahl spazieren führet, und sie dann solange in ein Futteral einsperrt, bis der Calender ihnen wieder die Erlaubniß gibt, herauszukriechen; aber bey allem diesem Aberglauben kann er doch ein guter Mensch seyn, vielleicht sogar ein guter Christ, denn das echte Christenthum besteht nicht in Meinungen, nicht in Ceremonien, nicht in symbolischen Büchern und privilegirten Glaubensbekenntnissen.

Nach des Veltliners Meinung beherrscht Nepomuk das Wasser, Felix

läßt

läßt Gras wachsen, Peter und Paul lassen regnen, St. Jacob befruchtet die Bäume, St. Christoph das Feld, St. Anton von Padua beschert einen Mann, Franziscus befördert leichte Geburten, Mauritius heilt Zahnweh, Regula die Colik und Anna das Fieber und nostra Madonna kann alles was sie will. Noch andre sorgen für die Augen, die Ohren, das Reisen, die Handlung, die Entdeckung verlorner oder gestohlner Sachen, und so weiter. Das ist freylich abgeschmackt, lächerlich, unsinnig, wenn man will; aber hat denn der protestantische Pöbel nicht eben so thörichte Meinungen?

In der Weynachtsnacht verkündigt um 12 Uhr der Meßmer, (Sigrist, Küster) die Geburt Jesu mit einem Musketenschusse. Nun läuft alles alt und jung in die Kirche um zu beten. Wann sich die Ausgelassen-

heit

heit nicht bey dieser feyerlichen Handlung mit der Religion paarte, so würde ich mir kein Bedenken machen, dieselbe auch manchen Protestanten zur Besserung und zur Erbauung anzurathen.

Am Charfreytage wird die Kreuzigung Jesu mit vieler Pracht gefeyert. Man errichtet Triumphbogen, Altäre, u. d. gl. einige tausend Menschen ziehen in Procession zu allen Kirchen; bey einem schneidenden Ostwinde sah ich oft fromme Büssende barfuß und halb nackend große hölzerne Kreuze von gewaltigem Gewichte steile Anhöhen hinaufschleppen, und sich den Rücken mit schneidenden Messerklingen zerfleischen. Weniger Büßung und weniger Verbrechen dachte ich. Die Protestanten müssen sich während der Procession sorgfältig in den Häusern verstecken, um nicht Mißhandlungen ausgesetzt zu seyn. So wird auch hier noch

noch diese Ceremonie von der Geistlichkeit zur Nahrung des Religionshasses beym Pöbel gebraucht.

Die sämtlichen geistlichen Personen im Veltlin und Bormio belaufen sich ungefähr auf 1000 Köpfe. Sie formiren eine ganz eigene den Gesetzen und der Republik Graubünden nicht unterworfene Gesellschaft, und genießen unzählige Freyheiten. Ihr Oberhaupt ist der Bischof von Como, (Joseph Bertieri, ein unbeschuhter Augustiner und vorher Professor der Dogmatik zu Wien,) der seit Aufhebung des Patriarchats von Aquileja unter dem Erzbischof von Udine steht, und 8000 Gulden, oder nach andern 4000 Scudi bestimmte Einkünfte hat. Er kommt von Zeit zu Zeit in das Veltlin um die Firmelung auszutheilen, und damit schöne Summen einzusammeln, die vielen Gelder

nicht

nicht gerechnet, welche für Dispensationen, Geschenken und Bestechungen seiner Curia aus dem Lande gehen. Der Schaden ist jedoch noch geringe gegen den Nachtheil, welchen gute Sitten, Zucht und Ordnung dadurch leiden, daß die gesammte Geistlichkeit unter einem auswärtigen Richterstuhle steht; besonders da man von den meisten dieser Herren sagen muß, was man von einigen jungen Domherren Deutscher Stifter so treffend gesagt hat: Sunt majus idonei ad propogandum familiam quam fidem. Ausgelassenere, liederlichere, unwissendere, aufgeblasenere, fälschere, undankbarere, furchtsamere und dabey niederträchtigere Leute kann man sich kaum denken, als den großen Haufen dieser Geistlichkeit. Daher hat auch ein edler Bündner aus dem alten Stamme der Juvalta mit Recht von ihnen gesagt:

Steif

Steif zu seyn, aufgeblasen, falsch
und dumm,
Ist der Veltliner Pfaffen Privi-
legium. *)

In keinem katholischen Lande sind die Geistlichen von ungebundneren Sitten als hier. In der Carnavals Zeit, wo zwar jedermann seine Leiden unter der Maske, wo

*) Dieser nehmliche Herr von Juvalta hatte oft sehr gute Einfälle, und pflegte seine Satyre gemeiniglich in Knittelversen zu ergiessen. Als Lavater das Philantropeum zu Marschlinß einrichtete, war seine Physiognomic noch nicht lange ans Licht getreten, und alles war von seiner Kunst bezaubert. Er mußte über mehrere Anwesende sein physiognomisches Urtheil fällen, und nnter andern auch über eine anwesende Dame von der jeder Bündner wußte, daß sie keine Vestalinn war. Der gute Lavater rühmte unter den vielen Tugenden dieser Dame ganz besonders ihre ehe-

wenn nicht zu vergessen, doch zu verbergen sucht, gehn sie in die Komödie, spielen im Orchester auf Instrumenten, und im Nebenzimmer mit Karten, Würfeln und Comödiantinnen. Sie erscheinen wohl gar als Pantalon, Arlequino, Scaramuzzo, Pierrot, Polichinelle und dergleichen, laufen mit Musik von Haus zu Haus, tanzen, trinken, grimmassiren, caressiren, anmusiren sich, so gut sie können, und werden öfters entlarvt ohne zu erröthen.

Das

eheliche Treue. Man befand sich gerade in einem der Tempel, welche der Hr. von Salis hatte erbauen lassen, als Lavater dieser Dame Anhänglichkeit an ihren Gatten bis in den Himmel erhob, und der trockne Juvalta machte sogleich folgendes Impromptu;

Wenn Lavater in Judiths Angesicht
— — — nicht erblickt, gewahret nicht.
So scheer er sich, mit guter Gunst —
Zum Tempel raus mit aller seiner Kunst.

Daß hier vorzüglich von den Herrn Curaten, Canoniken und Abbaten die Rede sey, werden meine Leser leicht einsehen, denn die alten Herrn Pröbste und Erzpriester vergnügen sich bey der Flasche, beym Parmesaner Käse, und einer Salam oder Salzitz Wurst.

Wenn sich ein Priester eines Vergehens schuldig macht, so kann man sich seiner Person nicht bemächtigen, ohne die Einwilligung des Bischofs von Como und des Podesta des Districts, in welchem das Verbrechen begangen worden, zu haben. Es ist daher äusserst schwer, einen Geistlichen vor Gericht zu bringen, da er sich leicht von aller Strafe loskaufen kann, wenn er die Gunst des bischöflichen Vicars, oder des Podesta zu erwerben weiß. Und diese Privilegien sind nicht blos auf die Clerisey eingeschränkt, sondern erstrecken sich

auch auf alle Personen, welche mit Erlaubniß des Bischofs von Como geistliche Kleider tragen. Alle bürgerlichen Processe der Geistlichen im Veltlin, wenn sie sich nicht über 200 Veltliner Pfund belaufen, werden von dem Vicar des Bischofs von Como entschieden; was aber über diese Summen hinausgeht, kommt vor die Curia des Bischofs. Von seiner Entscheidung kann man an den Päbstl. Nuntius zu Lucern, von diesem an das geistliche Tribunal zu Udine, sonst nach Aquileja und von da endlich nach Rom appelliren.

Diese erstaunlichen Vorrechte der Klerisey werden und müssen nun aufhören, das Loos der Veltliner mag fallen wie es will. Die Edelleute des Veltlins werden zwar alles thun diese Privilegien der Geistlichkeit wie bisher zu schützen, weil sie sich leicht die Erlaubniß verschaffen konnten,

ten, geistliche Kleidung zu tragen, und weil sie ihr Vermögen sicher stellen konnten, wenn sie ihre Güter nach Aussterbung aller von ihnen benannten Erben der Clerisey vermachten. Solche Güter nennt man im Veltlin beneficia gentilitia und sie können weder verschuldet, noch confiscirt werden.

Das Veltlin genoß herrliche Privilegien unter Bündnerischer Herrschaft, Privilegien, die sie schon längst hätten verliehren sollen, da sie dem Fundamental-Princip des gemeinen Besten zum Nachtheil gereichten. Als es im Jahr 1512 unter Bündnerische Bothmässigkeit kam, wurde es im Namen des Herzogs von Mailand durch gewisse Beamtete, Podesta genannt, regieret, und es gefiel den damaligen Bündnern, diese Regierung in der eroberten Provinz beyzubehalten. Es

wurden also bis jetzt von zwey zu zwey Jahren Amtleute hieher geschickt, welche als Repräsentanten der Republik die Gerechtigkeit verwalten, über die Gesetze wachen, die Verbrecher bestrafen, Ruhe und Ordnung erhalten, die Landesherrlichen Gefälle ziehen, die Gerechtsame des Landesfürsten aufrecht erhalten, das Beste des Landes besorgen, die Unschuld beschützen, kurz die Gerechtigkeit handhaben, und am Ende ihres Amts von ihrer Verwaltung der Syndicatur und dem Landesfürsten Rechenschaft geben, und seine Ahndung besorgen mußten. Solche Amtleute sind zu Sondrio der Landshauptmann und Vicari, zu Trahona, Morbegno, Tirano, Teglio die Podestas. Diese Aemter werden leider, wie schon oben gesagt, von den Bündnerischen Gemeinden an den Meistbietenden verkauft, ge-

rathen

rathen eben deßwegen oft in schlechte Hände, werden eben so schlecht verwaltet, und geben zu Bedrückungen, Despotismus, Tiranney und folglich auch oft zu gerechten Klagen der Veltliner Anlaß, die nun leider, wie man das schon lange voraussahe, in wirkliche Rebellion ausgebrochen sind. Die Bündner, zu geneigt, sich plötzlich mit der äußersten Lebhaftigkeit für oder wider etwas einnehmen zu lassen, und zu stolz den Zeitumständen zu weichen, und die Veltliner von Pfaffen und Intrigants mißleitet, und von Mailands zweydeutiger Politik unterstützt, verkennen beyde ihr wahres Interesse, und werden gewiß am Ende beyde bereuen, sich getrennt zu haben.

Der hohe Preis dieser Aemter verleitete manchen Käufer zu den größten Niederträchtigkeiten, sie liessen sich bestechen, be-

gingen offenbahre Ungerechtigkeiten, drück-ten bey den abscheulichsten Schandthaten ein Auge zu, wenn sie nur Geld bekamen. *) Ein Amtmann, der viel Bußen bezog, Pro-cesse zu hunderten entschied, Verbrecher ge-gen große Summen frey machte, viel Kam-mergelder ablieferte, wurde im Lande hoch gehalten, und man sagte von ihm: Er hat ein gutes Amt gemacht. Die-

se

*) Herr Podesta P. . . . . c. i. zu T. . . . ließ durch seinen Kanzler und andere besolde-te Spione Stilette, Pistole und andere Waffen auf der Straße ausstreuen, und dann auflauern, wer sie finden würde, um Gele-genheit zu haben, den Finder zu bestrafen, wenn er nicht Licenza d' Armi erkauft hatte. Auch ließ er Federvieh und andere Geräthe durch seine Leute stehlen. Zeigte der Beschä-digte den Verlust innerhalb drey Tagen nicht an, so ward er nach den Statuten gestraft, oder mußte schwören, den Verlust nicht be-merkt zu haben.

se Amtleute erhielten ihre Patente vom Bundstage, und mußten entweder diesem, oder dem Congresse den Eid der Treue schwören. Beym Antritte ihres Amtes ward ihnen von den sogenannten Installatoren, die vom Landshauptmann dazu erwählet wurden und Bündner seyn mußten, in Gegenwart der Unterthanen der Eid abgenommen, daß sie das Volk nach den vorhandenen Gesetzen richten wollten. Statuten, Landesherrliche Decreta und die Gemeinen-Rechte waren die Richtschnur der Amtleute. Die Statuten sind ein Chaos von Criminal-Civil-Polizey-und Oekonomischen Gesetzen, und passen gar nicht mehr für unsere Zeiten und Sitten. Die Veltliner Rechtsgelehrten Lambertenghi, Quadrio und Marlianico entwarfen dieselben, und die Graubündnerischen

Rechtsgelehrten Travers, Buol und Finer unterstützten dieselben bey dieser Arbeit.

Landesherrliche Decrete wurden bey dem jedesmahligen Antritte eines neuen Amtmanns unter dem Nahmen Gride generali e pretoriali aufs neue publicirt. Zur Gültigkeit dieser Landesfürstlichen Rescripte war die Einwilligung der Veltliner eigentlich nicht nöthig. Die Republik gab Veranlassung und Gründe dazu meistens an. Fand das Veltlin gegen die publicirte Verordnung nichts zu erinnern, so erhielt das Decret durch diese stillschweigende Anerkennung gesetzliche Kraft. Fand das Thal Einwendungen, so konnte es dieselben eingeben. Die Republik trug dann einer Kommission auf, die Gründe der Unterthanen anzuhören und Bericht darüber zu erstatten, und erst dann wurde

von

von den Gemeinden darüber entschieden. Polizeyverordnungen waren dem Amtmann überlassen. Die Gride generali bestehen größtentheils aus Verordnungen, um welche die Veltliner selbst ansuchten, sie zielen auf das Glück der Unterthanen ab, und ihre Controlirung in das große Gesetzbuch ward immer in Gegenwart des Thalkanzlers vorgenommen. Graf Christ von Sanz wagte es als Podesta von Tiran zuerst diese Gride nicht zu publiciren.

Endlich sollte auch das gemeine Recht (Jus commune) den Amtmann bey seinen Rechtsprüchen leiten. Der Veltliner meynte hier das Römische Recht, der Bündner sein Landrecht, und wie mich dünkt, mit Recht; denn das Bündnerische Landrecht ist zum Theil schon in den Veltliner Statuten aufgenommen, der Richter ist ein Bündner, die Partheyen

sind Bändnerische Unterthanen; die Römischen Gesetze entscheiden in tausend Fällen gar nicht, oder sind auf unsere Zeiten, Sitten und Verfassung nicht mehr anwendbar.

Neben diesen Statuten, Griden und allgemeinen Rechten, wurde auch in den Procesacten die sogenannte pragmatica giudiziaria häufig zum Grunde gelegt, welche eine 1753 eingeführte Gerichtsordnung ist, wodurch einige Mißbräuche abgeschafft worden sind.

Der Amtmann gab wöchentlich zwey oder mehr Mahl öffentlich Audienz. Dieß nennt man die Banca. Dabey ließ sich der Amtmann öfters durch seine Lieutenants (Tenente) deren er so viele wählen kann als er will, ohne dabey an Personen oder Ort gebunden zu seyn, vertreten, und diese Stellvertreter waren ihm un-

entbehrlich. Er wählte dazu gemeiniglich solche Männer, die der Gesetze des Veltlins kundig sind, und im Rufe der Rechtschaffenheit stehen. In Abwesenheit des Amtmanns waren sie seine Statthalter in Crimminal- und Civil-Fällen, sie hielten die Banca, assistirten dem Amtmann, wenn er selbst Banca hielt, unterschrieben die Precepta, Gride und andere Sachen.

Da alle Rechtshändel im Veltlin schriftlich behandelt wurden, so brauchten die streitenden Partheyen Procuratore oder Advogati, die nach gewissen Vorschriften zu assistiren schuldig waren, und Actuari oder Notari. Die Verrichtung dieser letzteren bestand darinn, daß sie die Acten, welche ihnen von den Procuratoren übergeben wurden, in das Protocoll eintrugen, dieselben vor Verfälschung bewahrten, Auszüge aus denselben mittheilten u. s. w. Die

Con-

Consoli di giustizia hatten das Recht diese Notari zu examiniren und zu approbiren, allein sie sahen dabey zu sehr durch die Finger, und vertrauten dieß an sich so wichtige Amt jedem Ignoranten, der die Gebühr bezahlte.

Zur Curia des Amtmanns gehörten auch die Amtsdiener, (Spiri) deren Zahl vom Amtmann abhängt, der sie besoldet. Man bediente sich hierzu gewöhnlich der größten Bösewichter, Buli genannt, welche aus dem Bergomaskischen und Brescianischen verschrieben wurden. Sie sind ihren Herren sehr getreu und ergeben, voller Muth und Entschlossenheit, und wissen mit dem kurzen Schießgewehr, Trombons, ungemein wohl umzugehen. Sie mußten die Capturen machen, die Gefangenen besorgen, Pfand ausnehmen, (alles höchst gefährliche Dinge, bey denen schon mancher

das

das Leben eingebüßt hat,) Precepta und Citationen an Gehörde befördern, die Gride anschlagen und dergleichen. Da sie nicht arbeiten, wohl leben, und sich furchtbar und nothwendig zu machen wissen, so verüben sie oft große Gewaltthätigkeiten. Ihr Chef wird zu Sondrio Cavaliere genannt; sein Amt ist einträglich, und wird gekauft.

Jeder Amtmann, Consultor und Richter war schuldig sein Urtheil schriftlich abzufassen. Wann die Partheyen einiges Mißtrauen in die Redlichkeit des Amtmanns setzten, so konnten sie ihm durch Ernennung gegenseitiger Confidenten, und der Wahl eines Spruchherrn durch das Loos, einen Rathgeber, Consiglio del Savio, an die Seite setzen, dessen Rath der Amtmann durch Publication in ein Urtheil zu verwandeln schuldig war. Be-

ruhigten

ruhigten sich die Partheyen bey diesem Ausspruche nicht, so mußten sie in Zeit von 6 Tagen appelliren. Dann trug der Richter zweyen durch das Loos erwählten Männern, Probi genannt, auf, in gewissen bestimmten Terminen die Sache zu beurtheilen, beeidigte sie und wieß die Partheyen an die Probi. Konnten diese nicht einig werden, so mußten sie den Rath eines von den Partheyen erwählten Rechtsverständigen einholen, der dann zur Urthel wurde. Bestätigten die Probi das Urtheil der Savii, so konnte nicht mehr appellirt werden, im Gegentheile stand es den Partheyen frey, entweder an den Bundstag, oder an die Syndicatur zu appelliren. Auch konnten die Streitenden die Probi überspringen, und gerade an das Collegium dei Dotteri und von diesem an den Landesfürsten appelliren.

In

In Criminalfällen hatte der Amtmann das Begnadigungsrecht, Freda, vermöge dessen er die sogenannten Liberationen ausstellen konnte; allein er mußte der Syndicatur Rechnung davon ablegen. Dieses Recht war die vornehmste Geldquelle der Amtleute, und die Beförderinn des Lasters. In Fällen wo Blutsstrafen obwalteten, wurden dieselben durch die sogenannten Compositionen in Geldstrafen verwandelt. Dadurch ward aber der Endzweck des Strafamtes nicht so gut erreicht, als solches durch genaue Vollziehung der angedroheten Ehren, Leibes, oder Lebensstrafe geschehen würde. Zur Ertheilung dieser Liberation hat man besonders gedruckte Papiere, welche die Form derselben enthalten, und worauf Zwischenräume für den Nahmen der Person, das begangene Verbrechen, das Datum und die Unter-

schrift des Richters weiß gelassen worden. Es gab auch Fälle, wo die streitenden Parteyen ob angeregten Weg Rechtens nicht einschlugen, sondern sich vom Landesfürsten eine Delegatio loco Dominorum ausbathen, welche dann ihre Streitsache summarisch und inappellabel beurtheilte. Streitende Gemeinden pflegten gewöhnlich solche Delegazioni zu verlangen, oder der Landesfürst auf seine eigne Unkosten dieselben anzuordnen, wenn er Erkundigungen einziehen, Einrichtungen treffen, Befehle vollziehen, Majestätsverbrecher bestrafen lassen wollte.

Die Jagd und die Fischerey gehörten als ein Regale dem Landesfürsten, der sie aber den Unterthanen unentgeltlich überließ. Sein sind auch die Zölle. Der Zolltarif war weit niedriger als der Mayländische. Die Veltliner genossen für ihren Hausgebrauch

gebrauch die Zollfreyheit, und alle Graubündner ohne Ausnahme, welche im Veltlin wohnten, waren vollkommen zollfrey, welches den Veltliner Kaufleuten zum Nachtheile gereichte, und zu manchen Beschwerden Anlaß gab. Diese Zölle waren um 22000 Fl. der Familie Salis verpachtet, und trugen nicht wenig zum Reichthume einer Linie derselben bey. Der Appalter ernannte die Zollbediente, und besoldete sie auch.

Das wichtigste unter allen Aemtern des Veltlins war das Amt eines Vicari oder Blutrichters. Kenntniß der Statuten, der Italienischen und Lateinischen Sprachen, und der allgemeinen Rechtsgelehrsamkeit sind ihm unentbehrlich. Das wählende Hochgericht der Republik Graubünden ließ denjenigen seiner Mitbürger, dem es das Amt verkauft hatte, den Velt-

linern unter drey ihnen präsentirten zur Wahl empfehlen, doch konnten sie von dieser Wahl abweichen. Kein Amtmann konnte in Criminalsachen selbst ein Urtheil fällen, oder vollziehen ohne den Vicari, und sein Amt war eine starke Burg gegen Despotismus; da aber seine Einkünfte sehr geringe sind, sein Civilstab eingeschränkt, sein Ausspruch aber von so großer Bedeutung ist, so war dieses Amt mehr als jedes andere der Gefahr ausgesetzt von gewissenlosen Leuten gemißbraucht zu werden. Von seinem Urtheil kann nicht appellirt werden. Wann er kein Doctor der Rechte, oder doch der Rechte nicht kundig, oder abwesend ist, so geben die Assessores ihr Votum. Er wählt den Assessor aus drey ihm von den Veltlinern vorgeschlagenen Subjecten und beeidiget ihn. Es sind deren drey und der Vicari kann alle drey consulti-

ren, und einem davon beyfallen, ja gefällt ihm keine Meinung von allen, so kann er ein Urtheil vom Landesfürsten verlangen.

Das für viele Amtleute so schreckbare Tribunal, die Syndicatur besteht aus acht Syndicatoren, einem Syndicatur-Präsidenten, dem jeweiligen Bundsschreiber des Bundes, wohin die Präsidenterie getroffen hat, einem Unterschreiber, und einem Cassirer. Nur die neun ersten Herren haben Sitz und Stimme. Auch sie erkauften ihre Aemter. Mir sind Beyspiele bekannt, daß dieses Amt mit 1200 Fl. bezahlt worden, da es nur 200 Fl. einträgt, wenn sich die Amtleute der Mehrheit der Stimmen in der Syndicatur versichern wollten. Der Bundsschreiber führte das Protocoll, der Präsident hörte die Klagen der Unterthanen gegen die Amtleute an, änderte

mit Zustimmung seiner Collegen die Sentenzen, nahm den Amtleuten die Rechnungen ab, bezog die Kammergelder, und ertheilte Patente für Officierstellen bey der Miliz. Alles mußte dem Bundstage vorgelegt und relatirt werden.

Jede Gemeinde, jeder Amtsbezirk, jedes Terzier, und endlich das ganze Thal haben ihre besondere ökonomische Casse. Sie müssen Straßen, Brunnen, die Palläste der Amtleute und andere öffentliche Gebäude unterhalten, Alpen, Weidgänge, Wälder besorgen, die Taglien zur Besoldung der Amtleute und Syndicatur anlegen, u. d. gl. Zur Besorgung dieser Ausgaben und Einnahmen sind gewisse Personen nöthig, und diese zu wählen, stand vollkommen in der Gewalt der Gemeinden. Der Landesfürst war nur ihr Oberaufseher, die Consoli,

Decani, Syndici, Consiglieri, Cancellarii, Stimatori, rc. wurden von ihm beeidiget, und jede Gemeinde hatte eine gewisse bestimmte Anzahl derselben. Sie versammelten mit Erlaubniß und unter Assistenz des Amtmanns die Gemeinde, sie beriethen sich mit den Gliedern derselben über ihre ökonomische Angelegenheiten, wachten über ihre Rechtsame, führten die Befehle derselben aus, legten im Jurisdictionsrathe Rechenschaft von ihrer Verwaltung ab, und waren bey ihren Eyden verpflichtet, dem Amtmann die ihnen bekannt gewordenen Verbrechen anzuzeigen.

Jede der fünf Jurisdictionen des Veltlins hatte einen Jurisdictionsrath, der aus einem Vorgesetzten jeder Gemeinde und dem Kanzler des Terziers bestand. Dieser Jurisdictionsrath erwählte aus seiner Mitte einen Deputirten in

in den Thalrath, der folglich aus fünf Personen und dem Thal-Canzler bestand, und der sich nie anders als in Gegenwart des Landshauptmanns von Sondrio versammeln sollte, ein Gesetz, daß von Diego Guicciardi und Carbonera in jetzigen Zeiten vielfältig ungestraft überschritten worden. Man hat sogenannte Messi, oder Procuratori generali gewählt, welche sich der Aufsicht des Amtmanns entzogen und vollkommene ökonomische Despoten wurden.

Die Gemeinden besitzen auch die Wirths- und Ausschenkungsgerechtigkeit, jedoch hatte der Landesfürst das Recht jedermann damit zu begnadigen. Auch können sie die Beysassen, Pigionali di Campagna, mit einer Abgabe belegen, und an einigen Orten besitzen sie auch die Incanti, oder Versteigerung der Beckerey, der Aufsicht über Maß und Gewicht und dergleichen.

chen. Die bey Uebertretung ökonomischer Gesetze fallende Bußen gehörten bald zur Hälfte, bald zwey Drittel der Gemeinde, und die andere Hälfte der Landesherrlichen Kammer, die sie aber den Gemeinden zu schenken pflegte.

Das Contributionsrecht besaßen die Graubündner, und hatten seit 1531 den kleinen Steuerfuß eingeführt, von dessen Erhebung die Veltliner alle 2 Jahr durch Vorlegung ihrer Steuerbücher Rechenschaft ablegen mußten. Unter der Aufsicht des Thal-Canzlers, der auch das Archiv besorgen muß, soll dieser Estimo berichtiget werden; allein dabey haben sich entsetzliche Mißbräuche eingeschlichen. Ohne Vorwissen des Amtmanns sollte keine Steuer angelegt, oder erhoben werden. Allein die Vorgesetzten machten jährlich in jeder Gemeinde ein kleines Büchlein, eine, oder

sehr wenige Personen schrieben nun einem jeden seine Auflage ein, und der mußte er sich ohne Widerrede unterwerfen. Von den Ausgaben hingegen erhält die Gemeinde niemahls Kenntniß, und nur wenige Amtleute waren kühn genug ihr Recht zubehaupten, sich die Rechnungen vorlegen zu lassen.

Aus allem dem werden meine Leser ersehen, daß der Veltliner viel bürgerliche Freyheit hatte. Er war auch nicht von aller politischrn Freyheit ausgeschlossen, denn er konnte seinen Criminalrichter wählen, Assessores vorschlagen, ökonomische Bußen beziehen, seine eigne Landsleute, als Bevollmächtigter des Amtmannes richten, Waffen tragen, jagen, fischen, Bergwerke bearbeiten, — allein er blieb doch immer ein bedingter Unterthan, hatte keinen Antheil an der Gesetzgebung,

besaß Privilegien, konnte sie aber verlieren. Vermöge des Mailänder Capitulats durften nur Katholicken im Veltline wohnen, mit Ausnahme der Bündnerischen Amtleute jedoch, und den 1620 vertriebenen Protestantischen Familien, welche zu Einsammlung ihrer Zinsen und Früchte sich jährlich drey Monathe lang im Thale aufhalten durften. Nach und nach hatten sich jedoch mehrere protestantische Familien, besonders unter Begünstigung eines Articolo segreto im Handelsvertrage von 1763 eingeschlichen, allein die Veltliner drangen so eifrig auf die Verbannung derselben, und fanden so viel Unterstützung in herrschenden Landen selbst, daß diese 1793 wirklich abziehen mußten. Man führte als Gründe für diese Verbannung folgendes an:

1) Be-

1) Bereicherten sich diese protestantischen Familien zu sehr, und erregten den Neid der Veltliner.

2) Die Amtleute bekämen freyere Hände, und würden die Justiz unparteyischer verwalten.

3) Die Moralität der Bündnerischen Familien, und folglich der ganzen Nation, würde dabey gewinnen.

4) Vaterlandsliebe würde erweckt, und die Gemeinden herrschender Landen mehr Unterstützung in allen ihren ökonomischen, gerichtlichen und politischen Angelegenheiten zu erwarten haben.

5) Vieles Geld das jetzt im Veltlin verzehrt wird, würde in herrschenden Landen bleiben.

Dagegen aber wandten auch die Protestanten ein:

1) Das Veltlin verliert jährlich wenigstens 40000 Gulden, welche wir im Thale verzehren.

2) Euer Land wird noch mehr entvölkert und die Handlung verschwindet.

3) Der Ackerbau wird nun noch mehr leiden, weil niemand mehr das Beyspiel zu Verbesserungen desselben gibt.

4) Der Seidenbau wird nun vernachlässiget werden, und so 40 bis 50000 Philip für das Tal verlohren gehen.

5) Die Factoren werden unsere Lebenbauern tyrannisiren, die wir Eigenthümer mit Schonung behandelten.

Doch es wird Zeit seyn, daß ich nun zur Topographie dieses schönen Thales fortschreite.

Das Veltlin

ist von der Spitze des Umbrail angerechnet 24 bis 25 Stunden lang, und von der Spitze des Muretto bis zu der

Spitze

Spitze des Corno d'Ambria, wo es am breitesten ist, 8 Stunden breit. Die Hauptlage des Thals zieht sich von Osten gegen Westen, doch neigt es sich oben etwas mehr gegen Norden, und unten gegen Süden. Die Sonne durchziehet es also der ganzen Länge nach, und theilt zur Rechten und zur Linken ihre wohlthätigen Strahlen aus. Ein großer Gletscher auf der Nordseite, die vom Comersee herwehenden Winde, und die das Thal der Länge nach durch fließende Adda dienen die große Sommerhitze angenehm zu mildern. Die nördlichen Berge des Thales sind höher als die südlichen, welche häufige Eingänge in verschiedene Nebenthäler lassen, die sich meistens gegen Süden wenden, da hingegen die nördlichen einem hohen Walle gleichen. Die Temperatur und die Fruchtbarkeit ist selbst in diesem kleinen Umfange

sehr

sehr ungleich, und die Differenz des Reifwerdens verschiedener Früchte beträgt sogar 16 bis 18 Tage. Man theilt das ganze Veltlin in

A. Das Obere,

B. Mitlere und

C. Untere Terzier.

A. In dem Oberen Terzier liegen die beyden Podestaderien,

I. Tirano und

II. Teglio.

B. Das Mitlere besteht aus der Landshauptmannschaft

III. Sondrio.

C. Das Untere begreift die Aemter,

IV. Morbegno und

V. Traona.

I. Die Podestaderie Tirano begreift folgende eilf große Gemeinden (Comunita) in sich, davon die sechs ersten auf der rechten

Seite der Adda von oben herunter, die übrigen am linken Ufer derselben liegen.

1) Sondalo, ein unter den Herzogen von Mailand sehr ansehnlicher Ort, der 1620 von den Eidgenossen und Bündnern abgebrannt wurde. Die Hauptkirche zu St. Maria assunta in Cielo hat einen Prevoste und zwey Domherrn. Unter den vielen Nachbarschaften, die zu dieser Gemeinde gehören und die bald Contrade, bald Colongelli, bald Quadre, bald Cantone, bald Vicinanze genannt werden und bloß Theile dieser Gemeinde sind, haben noch 12 Kirchen, und verdienen nur folgende bemerkt zu werden.

a. Le Prese, ein Paß und ehemahliges Schloß an der Wormserischen Gränze. Der Weg läuft unter dem Thorgewölbe des alten Thurmes hin.

b. Rezen,

b. Rezen, ein Nebenthal, aus welchem sich der Rezalasco, nicht Renasco, wie Fäsi sagt, in die Adda ergießt.

Sondalo liegt auf einer Anhöhe und hier erweitert sich das Thal unter einem gut angebauten Gebirge und wird nach und nach immer fruchtbarer. Die linke Bergkette ist hauptsächlich mit Kastanienwäldern besetzt, die mit wenigen Weinbergen vermischt sind. Ueber denselben liegen Wiesen und Tannenwälder. Kirchen und artige Landhäuser halb unter Bäumen versteckt, geben auf beyden Seiten der Aussicht neues Leben.

2) Grosio, mit den beyden Schlössern Grosio und St. Faustino, welche die Venosta besaßen, und die Bündner 1526 schleisten. Auch dieser Ort hat einen Prevoste an der Hauptkirche zu St. Giorgio. Aus der Vicinanze Tiolo di

Sotto geht eine gebahnte Straße über den Mortirolo in das Venetianische Thal Val Camonica, und aus dem gegen Puschlav liegenden Val Grosina kommt die Ruasca.

3) Grossotto, liegt in einer sehr schönen und fruchtbaren Gegend und hat gleichfals einen Prevoste der seit 1655 unter dem Arcipréte von Mazzo steht. Durch einen Bergfall verloren hier 1599 dreyzehn Personen und sehr viel Vieh das Leben, und als 1600 die Brücke einstürzte, ertranken 23 Personen in der Adda. Im Jahr 1620 steckten es die geschlagenen Berner in Brand und 1635 die Spanier als Rohan sie bei Mazzo besiegte.

4) Servio, eine kleine nur 600 Seelen starke Gemeinde auf deren Gebiete sich die oft stark anschwellenden Bergwasser

Sagliente und Carogna in die Adda ergießen.

5) Villa, eine sehr zerstreut liegende Gemeinde in einer paradisischen Gegend. Die Hauptkirche zu St. Lorenzo hat einen Erzpriester, und der Ort schöne, Privatleuten zustehende Gebäude. Der Weg von hier bis zur Madonna di Tirano ist einer der angenehmsten der sich denken läßt. Die Zusammenkünfte der Gemeinde werden zu Stazona gehalten, das ein sehr festes von den Capitaneis erbautes Schloß hatte. Im Veltliner Morde zeichnete sich hier Priester Battista Novaglia vorzüglich durch seinen Blutdurst aus. Die vornehmsten Familien des Veltlins, die Capitanei, Lambertenghi, Misani, della Porta, Torelli hatten hier Palläste.

6) Bianzone, liegt sehr anmuthig und dieses Orts wird häufig in Urkunden

des 10ten Jahrhunderts gedacht. Es hat einen eignen Prevoste an der im 11ten Jahrhunderte erbauten Hauptkirche, ansehnliche Gebäude und vortrefflichen Weinwachs. Man ernährt hier viel Seidenwürmer, und die Familie von Planta besitzt hier eine ansehnliche Villa.

7) Mazzo, in alten Urkunden Amacia citra montes, zum Unterschiede von Matsch im Venosterthal genannt, ein Collegialstift bestehet aus einem Erzpriester und fünf Domherrn. Pabst Pius IV. war hier Erzpriester. Die Schlösser Pedenale und Sparso machten den Ort ehedem sehr fest. Den 2ten Juli 1635 erfocht der Herzog von Rohan einen herrlichen Sieg über den kaiserlichen General Ferremont, der nahe bey 3000 Mann verlor und vielleicht sein ganzes Heer verloren hätte, wenn die jenseits der Adda

stehen-

stehenden Bündner unter Jenatschens Ausführung zur rechten Zeit angegriffen hätten.

8) Tovo, hat in seiner Hauptkirche zu St. Agata einige vortreffliche Gemählde von Gianbatista Mutoni und hier sieht man noch die Ueberbleisel des Schlosses Bellaguarda.

9) Lovero, ein ansehnlicher Ort mit einem Convente Augustiner Ordens, 2 schönen Kirchen, und 5 Filialkirchen. Die Einwohner desselben nähren sich größtentheils vom Maurerhandwerke und senden ganze Colonien Bauverständiger aus.

10) Sernio, liegt in einer sehr anmuthigen und fruchtbaren Gegend, welche einen der besten Weine des oberen Terziers liefert. Die Hauptkirche ist erst in der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts sehr prächtig und mit vielem Geschmacke wieder er-

bauet worden. Die reiche Familie Omedei besitzt hier fürstliche Güter.

11. Tirano, ein schöner großer Flecken am linken Ufer der Adda, den Ludwig Moro, Herzog von Mailand im Jahr 1492 mit einer Mauer einschließen ließ, welche 600000 Mailänder Pfund kostete, die das Thal bezahlen mußte. Im Jahr 1499 hielt der Commendant Serafin Quadrio eine harte Belagerung der Franzosen aus, die es nur durch Verrätherey erobern konnten. Diese befestigten es noch stärker, allein die Bündner nahmen es 1512 ein und schleiften die Festungswerke größtentheils. Gleich nach der Rebellion 1620 befestigten es die Veltliner aufs neue, schlugen mit Hülfe der Spanier die vereinigten Truppen der Republiken Bern, Zürich und Graubünden und machten es auf Feria Rath zu ihrem

Waf-

Waffenplatze. Der französische Marschall von Coevres nahm es 1624 den päbstlichen Truppen durch Accord ab. Im Jahr 1635 nahmen es die Kaiserlichen in Besitz, welche hier unter dem Commando des Grafen Serbelloni vom Herzoge von Rohan geschlagen wurden. Anno 1620 ward hier der Anfang mit Ermordung der Protestanten gemacht, dabey nahe an 70 ums Leben kamen. Die Bündner wollten zwar diese schändliche That sogleich rächen, allein so groß auch die Geschicklichkeit und Entschlossenheit ihrer Anführer und der Muth ihrer Untergebenen war, so siegten doch die Spanischen Kanonen. Im Jahr 1624 gründete der Pater Ignazio im Nahmen seines Provinzials zu Tiran einen Kapuziner Convent, der gewöhnlich mit 15 bis 20 Mönchen besetzt ist, und 1629 stiftete der Bischof Carafini von Como ein Chor-

 herrn

herrn Stift von 14 Domherrn und einem Prevost an der Hauptkirche zu St. Martin, das unter dem Erzpriester von Villa stehet. Dieses Stift ist so wie mehrere andere nach und nach sehr reich geworden. Einzelne Geschlechter sterben aus und ihre Güter zertheilen sich; aber diese Chorherrn erlöschen nicht, ihre Güter bleiben stets beyeinander. Die unaufhörlichen Erwerbungen der Geistlichkeit thun dem Lande großen Schaden, und sind von allen Auflagen befreyt. Ungeachtet der Wärme des Climas und der leckern Fastenspeisen werden die Mönche und Domherrn im Veltlin bey ihrer unthätigen Lebensart recht alt und fast durchgehnds mehr als wohl beleibt. Auf ihren Gesichtern ist Leere des Gedächtnisses, Armuth des Ideenvorraths unverkennbar. Ihr Geist wird weder durch Uebung noch Erfahrung zur Thätigkeit ge-

bildet und bereichert, sorgenlos, ohne heftige Leidenschaften, ohne Geistes Genuß brüten sie in Einfalt hin und ersticken zuletzt sanft in ihrem Fette.

Der Ort hat sehr ansehnliche Gebäude, darunter sich vorzüglich die Palläste der Familien Paravicini, Salis, Quadrio, Robustelli, Lambertenghi auszeichnen. Der Pallazzo des Bündnerischen Podesta liegt an der Adda Brücke, und ist durchaus mit Wapen und Inscriptionen geziert. Diese Art Inschriften hat sich noch aus den Zeiten der Römer erhalten, und hat etwas Ehrwürdiges, weil sie dem Volke selbst sowohl, als demjenigen, welchen es seine Dankbarkeit bezeigt, gleichsam einen höhern Werth gibt.

Die Hauptkirche zu St. Martin ist ein schöner Tempel. Das Grabmahl der Frau von Salis, einer gebohrnen Gräfinn von

Wolkenstein und Trosburg zeichnet sich unter den vielen Monumenten vorzüglich aus. Unweit derselben stehet die Schandsäule der Gebrüder Spurio, welche 1732 den regierenden Podesta zu Tiran ermordeten. Der dem Herrn Präsidenten von Tscharner von Chur zu Ehren und nach seinem Plan errichtete schöne Brunnen verdient besehen zu werden, und es fehlt ihm nicht an Wasser, wie zu F. R. und Z. Nur Schade, daß 1788 ohnmächtige Pfaffenwuth und Pöbel, Unsinn dieses schöne öffentliche Monument benagt haben. Die Gemeinde wird von einem Decane und 12 Räthen verwaltet. Unter den vielen dazu gehörigen Nachbarschaften verdient besonders a la Rasiga bemerkt zu werden, wo der in der Illuminaten Geschichte von Bayern merkwürdige Baron Bassi einen schönen Sitz hat. Ein in

einen Mönch verkleideter Ingenieur des Joh. Jac. Medigin wollte hier, als sein Herr nach dem Besitz des Veltlins lüstern war, eine Kirche unter dem Nahmen St. Rocco erbauen, die zu einer Schanze bestimmt war. Die Bündner erriethen den Plan zu früh, und untersagten plötzlich den Bau.

Eine kleine viertel Stunde von Tiran am Ausgange des Bruschker Thals bey der Vicinanza Folla liegt die zwar prächtige, aber mit zu vielen Zierrathen überladene Kirche la Madonna di Tirano. Sie ist ganz von weißem Marmor erbauet. Cäsar Trivulzio weihete sie 1528 ein, Pabst Clemens beschenkte sie 1531 reichlich, und die Cardinäle Karl Borromeo und Richelieu, dieser aus Politik, jener aus frommer Schwärmerey machten ihr königliche Geschenke, welche Pabst

Alexan-

Alexander VIII. noch vermehrte, so daß sie unstreitig die reichste Kirche im Thale ist, und einen unermeßlichen Schatz an Juwelen, baarem Gelde, Capitalien, Häusern und liegenden Gründen besitzt. Ungeheure Summen sind auf Verzierung derselben verwendet worden, sie hat aber wesentliche, jedermann leicht in die Augen fallende Fehler in der Baukunst, und muß daher in dieser Hinsicht der neuen Kirche zu Morbegno den Rang lassen. Man vermißt daran das Edle und Simple ganz, welches doch nirgends besser angebracht zu seyn scheint, als bey Gotteshäusern, und das doch den meisten derselben zu fehlen pflegt. Die Zierrathen sind grotesk, obgleich hie und da mit unter sehr gut ausgeführt. Den Haupteingang machen zwey Korinthische wahrhaft gigantische Säulen, die mit Laubwerk und Guirlanden von Blumen, so

wie

wie die Pfeiler mit Basreliefs in antikem Geschmacke, ausgeziert sind. Franz Niger beschreibt sie also:

At medio ferme fluxu, quem fontis ab ortu
Vallis ad extremum tenet Abdua, Templa superbis
Structuris, ubi de Pario marmore, surgunt.
Praenitidis augescit aquis, quas evehit alto,
Vertice Berninae cana Pesclavius unda.

Dieser Poschiavino, ein fürchterliches Waldwasser, hat in dieser Gegend im Jahr 1772 die traurigsten Verwüstungen angerichtet, ob man gleich seiner Wuth mit großen Kosten durch starke Steinwuhre Schranken zu setzen gesucht hat. Rings um die auf einem freyen Platze stehende Kirche befinden sich in einem ovalen Zirkel,

schöne, der Kirche zuständige Gebäude, die mit Feuer sichern Gewölbern für Kaufleute versehen, und zur Bewirthung vieler Gäste auf das Beste eingerichtet sind; denn auf St. Michaelis wird hier ein großer Viehmarkt, und eine drey Wochen dauernde Messe, auch an den Pfingsten ein achttägiger Markt gehalten, die beyde von Bündnern, Venetianern und Mayländern stark besucht werden. Der Aufenthalt in dieser Zeit gewährt jedermann die reizendsten Freuden. Während dieser Messe hat der Landshauptmann von Sonders bey allen Verbrechen, welche auf dem Markte begangen werden, die gleiche Jurisdiction mit dem Podesta von Tiran, aber doch nicht ausschließend, wie mehrere Statistiker behaupten, und die Credentialien der Amtleute widerlegen.

Das

Das verfallene feste Schloß Piatta mala liegt nahe bey der Madonna im Bruſaſchkerthal. Die Gegend iſt hier ſo ſchön, als man ſie ſich nur denken kann, besonders des Contraſtes halber mit dem Brüſſerthal. Anſtatt daß man zwiſchen engen, und himmelhohen Felswänden eingepreßt war, blickt man in ein offenes heiteres Thal, das mit ſchönen Dörfern, Kirchen, Landhäuſern und Weinbergen geſchmückt iſt, anſtatt der vermooßten Felstrümmern weidet man ſich an dem erquikenden Grün fruchtbarer Wieſen und Wälder, anſtatt des betäubenden Gebrülls des Poſchiarino ſieht man die Adda ruhig fließen. Die wilden Bergwaſſer, die engen Thäler, die himmelhohen Berge, die Grauſen erweckenden Felswände und deren herabgeſtürzte Trümmern, die ewigen Gletſcher und Eisthäler, welche

Grau-

Gaubünden und das Veltlin trennen, hören hier auf immer auf, und man ist dagegen in ein schönes Thal versetzt, wo man allenthalben fette, mit fruchtbaren Bäumen besetzte Wiesen, lachende Weinberge, prächtige Kirchen und schöne Dörfer siehet.

Ich kann Tiran unmöglich verlassen, ohne hier noch einige Züge aus der Famlien-Geschichte eines Mannes anzuführen, der sich einen großen Ruhm als Feldherr erworben hat, dessen Andenken den Schweizern ewig heilig bleiben wird, und der diesen Ort ungemein lieb gewonnen hatte, dieß war Heinrich Herzog von Rohan. Er starb den 13ten April 1638 zu Königsfeld an seinen Wunden, und seine Wittwe die Tochter des großen Sully ließ ihm zu Genf ein Monument errichten. Lange war er eine der Hauptstützen

der

der Hugenotten in Frankreich, und verglich sich endlich mit der Krone, die ihm 1629 seine Güter zurück gab, und ihn nach Venedig verbannete. Auch hier beschäftigte er sich mit dem Besten der Protestanten. Er trat mit dem Patriarchen von Constantinopel Cyrillus Lascaris in Correspondenz, der ihm den Ankauf der Insel Cypern um 200000 rthl. und einen jährlichen Tribut von 20000 rthl. antrug, worinn der Sultan gewilliget hatte. Rohan glaubte sich so auf immer dem Französischen Zepter entziehen, und den Protestanten einen sichern Zufluchtsort verschaffen zu können. Er schickte zu dem Ende seine schwangere Gemahlinn nach Paris, und da sie alles vom Cardinal Richelieu zu befürchten hatte, so ließ er sich von ihr das geheimnißvolleste Stillschweigen versprechen, und besonders, wann sie

einen Sohn bekommen sollte, ihn allen Nachforschungen des Cardinals zu entziehen. Seine Gemahlinn kam mit ihrer einzigen Tochter insgeheim zu Paris an, und gebahr 1630, den 18ten Decemb. einen Sohn, der den Nahmen Tancred erhielt.

Rohan, der dem Könige wichtige Dienste geleistet hatte, erhielt 1634 die Erlaubniß bey Hofe zu erscheinen; da er aber dem Cardinal Richelieu nicht traute, so hielt er die Geburt seines Sohnes noch immer geheim. Des Patriarchen Tod vernichtete den Ankauf der Insel Cypern. Rohan übernahm deßwegen das Commando der Französischen Truppen in Lothringen, und begab sich bald darauf nach Genf. Seine Tochter, die man als die reichste Parthey in Frankreich ansahe, hatte die Geburt ihres Bruders einigen Freunden anvertraut, die ihr riethen, denselben

selben aufheben und ihren Eltern seinen Tod vorgeben zu lassen. Der junge Tancred befand sich damahls im Schloß Breuil in der Normandie unter der Aufsicht eines Haushofmeisters de Préfontaine und ward durch dieses schändlichen Menschen Verrätherey ausgeliefert. Die Mutter verließ sich auf die Treue dieses Schurken, dachte nicht an die Intriguen ihrer Tochter, und glaubte seinen vorgeblichen Tod. Rohan erhielt die Nachricht davon im Lager bey Rheinfelden. Diese beschleunigte seinen Tod. Sein Secretär Prioleau, der der Tochter mehr ergeben war, als der Mutter, verbrannte alle Papiere die von der Geburt des Prinzen zeugen konnten. Der junge Tancred ward einem gewissen de Ruvigny übergeben, der ihn nach Calais und von dort nach Leyden führen ließ, wo er unter den Nahmen

Carl bey einem Kaufmanne Potenig in Pension gethan wurde. Die Herzoginn hatte einige Nachricht erhalten, daß er noch lebe, und ein Zufall setzte sie in Stand, ihn aus der Dunkelheit hervor zu ziehen. Die Tochter heyrathete indessen der Graf Chabot, der durch die Gunst des Gaston von Orleans und des Prinzen von Condé zum Herzoge und Pair erhoben wurde. Die Königinn ließ im Ehecontracte stipuliren: daß die Kinder in der Katholischen Religion sollten erzogen werden. Dieß mißfiel den Reformirten, und machte sie zugleich geneigt, sich des jungen Tancreds anzunehmen.

Die Herzoginn ließ ihren Sohn durch ihren Secretär Rondeau von Moteville zu Leyden abfordern, der ihn auch 1645 nach vielem Widerspruch endlich glücklich nach Paris brachte. Die Herzoginn

zoginn erkannte ihn für ihren Sohn, seine Schwester Margaretha aber sagte: Er ist ein Betrüger, den meine Mutter aufstellt, weil ich wider ihren Willen den Graf Chabot geheyrathet habe. Die Sache gelangte an das Parlament, und ungeachtet der Unterstützung der mütterlichen Anverwandten und der Reformirten Parthey, ungeachtet der überzeugendsten Proben von der gültigen Geburt des Prinzen würden er und seine Mutter dennoch den Proceß verloren haben, wenn sich nicht der Herzog von Orleans, und der Prinz von Condé mit dem Parlament überworfen gehabt hätten.

In dem folgenden bürgerlichen Kriege glaubte die Herzoginn, daß es die bequemste Gelegenheit wäre, sich die Gunst des Parlaments zu erwerben, wenn sie den Prinzen in Diensten desselben treten ließe.

Hier hatte er das Unglück 1647, den 21ten Hornung in einem Hinterhalte mit einem Pistolenschusse getödtet zu werden. Sein Tod endigte den Proceß vollkommen, an den alle Große des Reichs Theil genommen hatten. Die Mutter erhielt nach vielen Schwierigkeiten und Hindernissen die Erlaubniß, ihn zu Genf in dem Grabe seines Vaters beysetzen zu lassen. Ein rührendes und nachdruckvolles Epitaphium sollte sein Andenken verherrlichen. Allein der Haß seiner Schwester verfolgte ihn auch noch unter der Erde, wo doch gemeiniglich alle Feindschaften aufzuhören pflegen, und ein König von Frankreich war so unedel nach dem Tode der Herzoginn, auf Anhalten der nichtswürdigen Chabot, dem Magistrate von Genf zu zu muthen, diese Inscription auslöschen zu lassen.

II. Teglio, Tell, liegt zwischen dem Oberen und Mittleren Terzier, und hat einen eignen Podesta, der zu Teglio im Pallast der Republik residiret. Es ist sehr wahrscheinlich, daß eine Römische Colonie hieher verpflanzt worden ist, und daß der Gothische König Theodorich, das sehr feste Schloß hat anlegen lassen; denn Plinius und Livius gedenken der Stadt Tellena in Latien, und eines Volkes Tellini, von dem sich eine Colonie hieher verpflanzt haben kann. Im Jahr 1024 wurde es von der Partey Vitani ungemein befestiget, aber auch in eben dem Jahre nach einer hartnäckigen und verzweifelten Gegenwehr von Philipp Torriani erobert, und bis auf den Grund geschleifet. Nachgehends wurde es von der Familie Lazzaroni wieder aufgebauet und bewohnt, welche ihre Herrschaft darüber verloren,

loren, indem das von ihnen hart bedrückte und von Steffan Quadrio von Ponte, Capitano generale delle milizie di tutta la Valle unterstützte Volk, sieben Brüder Lazzaroni, um das Jahr 1431 ermordete, und sich in Freyheit setzte. Es befinden sich noch jetzt Rudera von Thürmen, und die Kirche St. Stephan auf dem Berge, wo das Schloß lag, und man hat von hieraus die schönste Aussicht bis auf Sondrio und in das Obere Veltlin, und genießt bey schwülen Sommertagen stets eine reine und erfrischende Luft.

Der ganze Berg ist in schmale Terrassen eingetheilt, die sich wie eine steile Treppe bis zum Gipfel erheben, auf künstlichen Mauern hin und wieder ruhen und an vielen Orten durch Kunst und Fleiß mit Erde bedeckt wurden. Die mit Weinreben bedeckten Hügel und Terrassen, die durch-

schim-

schimmernden fetten Aehren und vergoldete Baumfrüchte und die an der Adda von frischem Morgenthau glänzenden Wiesen gewährten mir oft einen entzückenden Anblick, besonders wenn der Herold der Herrlichkeit Gottes am Rande des unermeßlichen Firmaments erschien und der alles belebende Strahl dieses Bildes der unsichtbaren Gottheit über die glanzvollen Fluren fuhr und rings um mich her ein Paradies schuf, das jedoch nicht von Engeln des Lichts bewohnt wurde. Wahrlich von dem Schloßberge zu Teglio blickt' ich in Eden.

Am Fuße dieses Berghügels gegen Westen liegt die Kirche St. Lorenzo, welche eigentlich zur Contrada Besta gehört, und die beyden Schlösser Riva und Castelvetro dienten zur Unterstützung des größeren. Das Chor in der St. Lorenzo Kirche hat F. Stella von Caravaggio

gebürtig, im Jahr 1528, als bloß zu Teglio 2000 Menschen an der Pest gestorben waren, mit vieler Kunst gemahlt, ob er gleich noch ein sehr junger Mensch war, und ich würde dieses fast dem, welches er später zu Mazzo in der St. Stefanskirche gemahlt, vorziehn. Die Familie Besta hat in dieser Kirche schöne Epitaphia errichten lassen. Die bey Piazza stehende Hauptkirche S. Eufemia ist zwar kein schönes, aber doch ansehnliches mit vortrefflichem Geläute versehenes Gebäude, und stand im 13ten Jahrhunderte unter den Erzbischöfen von Mayland, welche dieselbe durch die Umiliati verwalten ließen, denn der Prevost derselben war zugleich Curate dieser Kirche, und die Prevostur hieß St. Orsola. Als der Orden einging, ernannte Pabst Pius V. den Hrn. Konrad von Planta von Razünß zum

Propst

Propst dieser Kirche, und Urban VIII. 1624 einen gewissen Anton Piatti und 4 Canonici. Der Propst Scipio Vesta erwarb sich den schönen Beynahmen Padre dé Poveri, so wie Fabius Vesta den Parens et Protector Patriae.

Die Reformation hatte hier starken Eingang gefunden, denn im Veltliner Morde wurden hier unter Anführung des Azzo Vesta ein und dreyßig Personen in der Kirche niedergemacht, siebzehen andere im Kirchthurm verbrannt, und einige zwanzig auf den Straßen in ihren Häusern ermordet, und die noch jetzt im Schutt liegende Kirche St. Orsola zerstöret.

Unter den vielen zur Podestaderie Teglio gehörigen Dorfschaften verdienen vorzüglich folgende ausgezeichnet zu werden.

1) Carona, in einer sehr angenehmen Gegend,

2) Gra-

2) Grania, wo eine Brücke über die Adda geschlagen ist, und die Weinberge Spina einen der besten Weine liefern.

3) Valle d' Aprica, dieses enge, aber fruchtbare Heu und Kornreiche Thal führt in das Venetianische, und ist stark bevölkert. Die Wohnungen der Einwohner liegen im ganzen Thale zerstreut.

4) Boalzo, am östlichen Fuße des Tellerberges, so bald man das Val Molina passirt hat, welches die Gränze zwischen Tiran und Tell bestimmt, in einer nicht gar angenehmen Gegend. Von hier aus führt ein ziemlich jäher und schlechter Weg nach Borgo di Teglio zwischen Weinbergen hindurch. In der daselbst befindlichen Kirche St. Abondio wurden 1620 mehrere Reformirte niedergemacht.

Der ganze Tellerberg diesseits der Adda begreift zwey gute Stunden in die

Länge,

Länge, und fast eben so viel in die Höhe. Auf einem seiner obersten Gipfel in einer schönen Alp ist ein Kreuz aufgerichtet, zu dem man jährlich eine Procession anstellt, die ziemlich beschwerlich ist, wo man aber einer Aussicht genießt, die wenige ihres gleichen hat. Die Berge Brion, Vangelle, Cadebranch, Al Asino, Spina geben den besten Wein, und sind daher auch größtentheils in Händen des Adels und der Geistlichen.

Die Gemeinde hat zwey Decane, davon einer aus dem Adel, und der andere aus dem Bauernstande und zwar aus den beyden Nachbarschaften Piazza und Vesta seyn muß. Sie werden am letzten Tage des Jahrs von der ganzen Gemeinde gewählt. Der jedesmahlige Console wird immer von Caronna genommen, die 37 Consiglieri aber werden aus der Mitte

der

der übrigen Dörfer erwählet. Zum Estimo des ganzen Veltlins bezahlt Teglio einen Zwölftel.

Die vornehmsten Familien in dieser Gemeinde sind die Besta, Catani, Gatti, Guicciardi, Fey, Lavizar, Morel, Martinel, Piati, Regenzan, Pozzo, und andere mehr.

Gegen Ende des Hornungs blühen hier erst Mandeln, Apricosen, Pfirsichen, einige frühere Arten von Birnen, Narcissen, Hyacinthen, Jonquillen, Rosmarin, und die wilde Cicorie wird häufig in den Wiesen gesammelt, und als Salat verspeiset.

Im Monath März bläst von 16 bis 23 Uhr fast täglich ein ziemlich starker Südwestwind, zuweilen wechselt er mit einem schneidenden Nordostwinde, der aber nie lange anhält. Anfangs Märzes findet

det das Vieh, und besonders die Pferde auf den sogenannten Plänen hinlängliche Nahrung. Das Bauen ist ungemein kostbar. Holz, Steine, Sand, Kalk, alle Materialien mit einem Worte müssen auf Eseln herbey geschafft und theuer bezahlt werden. Ein Taglöhner erhält 5 gr. Taglohn, nebst Brod, Polenta, Käse, Suppe und ein Maß Wein. Bey diesem ansehnlichen Lohne fehlt es jedoch an Leuten, obgleich dieser Bezirk der volkreichste des ganzen Veltlins ist, denn er enthält weit über 8000 Seelen, und macht ungefähr den zwölften Theil des ganzen Veltlins aus. In guten Jahren bringt er mehr Korn als zum Verbrauche der Einwohner nöthig ist, und behauptet in Absicht auf Güte und Haltbarkeit des Weins gleichen Rang mit Sondrio und Tiran. Die Graubündnerischen Familien von Ju-

valta

valta und Flugi haben hier ansehnliche Besitzungen, und die erste war seit vielen Jahren die Beherrscherinn dieses schönen Berges. Der Landshauptmann Scipio von Juvalta von Zutz, einer der angesehensten und reichsten Herrn des Landes pflegte hier gewöhnlich zu residiren und seine Reichthümer mit seinen Freunden zutheilen. Er war ein treuer Anhänger der Familie von Salis und ihr rechter Arm in diesem Bezirke. Ihm muß es sehr geschmerzt haben diesen schönen Aufenthalt mit dem rauhen Engadine zu vertauschen.

In dem mittlern Terziere sind eigentlich zwey Amtsleute, nähmlich der Landshauptmann und der Vicarius aufgestellt, und obgleich auch dieser das Recht hat, Civilhändel im mittlern Terzier zu entscheiden, wenn man sich an seinen Richterstuhl wendet, so ist er doch eigentlich

nur

nur als Blutrichter des ganzen Veltlins anzusehen. Die ganze Landshauptmannschaft

III. Sondrio begreift folgende achtzehn, zum Theil sehr angesehene, Gemeinden unter sich, davon die ersten zehen rechter, die übrigen acht aber linker Hand der Adda liegen. Auch diese will ich nach der Reihe durchgehen, und das Merkwürdigste davon anmerken.

1) Chiuro, ein großer Ort, wo die Vicari des Herzogs von Mailand zu residiren pflegten, der aber durch Feuer und Wasser sehr gelitten hat. Zu der dabey liegenden schönen Kirche di St. Carlo Borromeo geschehen häufige Wallfahrten, und die Hauptkirche zu St. Andre und St. Giacomo hat seit 1664 einen Propst. Die Bündner zerstörten 1512 das hiesige Schloß.

 2) Pon-

a) Ponto, einer der schönsten und größten Orte des ganzen Veltlins, auf dessen Jurisdiction ungemein viel Wein wächst, und der in der Geschichte als Hauptort der Gibellinischen Faction im Veltlin merkwürdig geworden ist. Ponto war die erste Gemeinde, welche 1366 zur Bezahlung der Abgaben von 8000 Reichspfund, welche das ganze Thal den Herzogen von Mayland jährlich bezahlen mußte, den sogenannten Estimo einführte, der auch noch heut zu Tage der Republik Graubünden bezahlt wurde. Ponto mußte damahls 100 Liv. bezahlen, welche ihr aber 1431 wegen ihres guten Verhaltens vom Herzoge erlassen wurden. Dieser Ort hatte auch seinen eignen Podesta, und war mit Mauern und Thürmen umgeben, davon besonders drey noch jetzt bekannt sind,

nähm-

nähmlich Bleta, heut zu Tage Berola, der zweyte lag, wo die jetzige Jesuiterkirche erbauet ist, und der dritte, wo heut zu Tage Piazzetta liegt. Die Pfarrey ist 1711 zu einer Prevostur mit 12 Domherrn erhoben worden. Das ehemahlige Jesuiter Kloster bey dessen Aufhebung es ganz artig zu theilen gab, und sich einige Familien sehr bereicherten, wurde 1561 von Anton Quadrio für dreyßig Personen gestiftet, und auf Befehl des Jesuiten General Diego Lainez durch Peter Tarquin Rinaldi angelegt. Es war das erste dieses Ordens im Kirchsprengel von Como. Unweit Ponto liegt die schöne Kirche la Madonna di Campagna, welche vortreffliche Gemählde von berühmten Meistern aufzuweisen hat.

3) Monte dell' Aqua, war das vornehmste Schloß des Veltlins, wo die

Statthalter residirten, und hatte ein reiches Chorherren-Stift. Es liegt hoch im Gebirge, aber ungemein angenehm ob Tresivio. Unter den zerstreuten Dörfern dieser Gemeinde ist Rusconi, das Stamhaus der Edlen gleiches Nahmens merkwürdig, wegen seiner schönen Lage. Die Hügel rund umher sind schön geformt und reich an Waldung, Wiesen, Aeckern und Gebäuden, daher gewähren sie unter jedem Gesichtspunkte einen verschiedenen, das Auge erquickenden Anblick.

4) Tresivio, der ehemalige Sitz des Landshauptmanns und General Vicarius des ganzen Veltlins. Johann Galeaz der 1395 von Kaiser Wenzel um 100000 Fl. zum Herzog von Mayland gemacht wurde, setzte schon 1394 den Johann Jacob Marchese von Malaspina zum ersten Landshauptmann, und den Peter

ter von Pusterla zum ersten General-Vicarius ein, und das Thal mußte einen eignen Pallast zur Wohnung dieser Herren, wie auch ein festes Schloß erbauen, das 1513 von den Bündnern geschleift, der Sitz des Landshauptmanns und Vicari aber nach Sondrio verlegt wurde, welcher letztere aber in Civilsachen dieser Gemeinde noch jetzt competenter Richter ist. Auch der Bischof von Como hatte zu Trisiv einen Pallast, in welchem er, als das Veltlin unter seine Dioces kam, drey Monathe des Jahrs zu wohnen verbunden war, und noch jetzt zu wohnen angehalten werden sollte, damit die großen Summen, welche er aus dem Thale schleppt zum Theil daselbst wieder verzehrt würden. Als dieser Ort es mit der Guelphischen Partey hielt, wurde der bischöfliche Pallast von den Gibellinen eingeäschert und

die Erzpriesterey von da in das Schloß Romanasco verlegt. Seit 1752 genießen die Domherren wieder des Rechts del Rocchetto und della Cappa. Die auf einem Hügel gelegene Kirche della Vergine Lauretana, oder la santa Casa di Loreto, weil sie nach diesem Muster erbauet worden, ist eine der berühmtesten des ganzen Thales, und verdient wirklich besehen zu werden.

5) La Montagna, in einer sehr frühen und schönen Gegend, voll der herrlichsten Landsitze des reichen Adels. Hier lag das berüchtigte Schloß Grumello, welches Conrad de Piro ein Gibelline soll erbauet, die Capitanei ab Masegra aber und die Interiortuli von Sonders 1327 zerstört haben.

6) Sondrio, der Hauptort des ganzen Veltlins und Sitz des Landhauptmanns

manns und Vicarius, die ein jeder ihren eignen Pallast haben, am Maller oder Malenco. Sonders ist an und für sich selbst nicht sehr schön gebaut, liegt aber in einer sehr romantischen und fruchtbaren Gegend, die besonders guten Wein hervorbringt, theils auf einer Ebne, theils an den Seiten eines Felsen am Ende eines kleinen Thals. Das daselbst befindliche, der Familie von Salis zuständige, auf einer Anhöhe von der man ganz Sonders bestreichen kann, gelegenen Schloß Masegra, das die rebellirenden Veltliner in Beschlag genommen haben, ist 1041 unter dem Kaiser Conrad erbauet, 1219 von den Bergmaskern erobert, 1309 von den Deutschen sammt Sonders zerstört, 1318 wieder erbauet, 1321 von den Comaskern vergeblich belagert und von dem tapfern und geistreichen, obgleich

von Person sehr kleinen Lazarino Lucini von Tiran herzhaft vertheidiget worden; ergab sich 1366 den Mailändern, die es auf Befehl Azzo Visconti, dessen Wapen, eine ungeheure Schlange, die einen Menschen zwischen den Zähnen zermalmet, man noch an den Mauern alter Häuser gemahlt sieht, schleiften; wurde 1512 abgebrannt, 1620 von den Spaniern aufs neue befestiget, 1624 von den Franzosen weggenommen und 1635 von den Graubündnern geschleift. Im Veltliner Morde verloren hier 140 Personen das Leben. Schon 1100 hatte dieser Ort einen Erzpriester und vier Chorherren. Die sehr alte Hauptkirche zu St. Gervasio und Protasio stand ehedem unmittelbar unter dem Papste. Das hiesige Kapuziner Kloster wurde 1624 mit großem Pompe fundiret. Hier

war

war es auch wo der große Rohan seines Nahmens Gedächtniß ewig beschimpfte, und sich einem König zu gefallen durch niederträchtige Verrätherey entehrte. So finden wir auch an den größten Männern immer einige Flecken, die uns übrige Sterbliche daran erinnern, daß auch sie Menschen waren.

Michael Clauser von Montpellier, ein junger feuriger Mann, von vortrefflichen Geistesgaben und dem edelsten Herzen, hatte dem Herzoge von Rohan in dem bürgerlichen Kriege zwischen der Krone und den Hugenotten in Languedoc als Oberster vortreffliche Dienste geleistet. Nach geschloßenem Frieden trat er in Savoyschen Diensten, blieb aber immer noch ein treuer Freund Rohans und der Protestantischen Parthey. Im Jahr 1629 sandte ihn dieser nach Spanien, und hier

schloß er mit dem Könige zu Rohans Gunsten einen Tractat, der desselben gänzliche Begnadigung zur Folge hatte, in der auch Clauser mit eingeschlossen wurde. Der treue Clauser begleitete den Herzog freywillig ins Exilium nach Venedig und als sich der Herzog von Orleans und die Mutter des Königs vom Hofe entfernten, widmete sich Clauser ihren Diensten. Richelieu ließ ihn 1631 zu Genf arretiren, allein er rettete sich unter dem Beystande eines biedern Mädchens glücklich und gieng nach Mailand. Als Rohan das Commando der Französischen Armee in Bünden angenommen hatte, suchte ihn Clauser auf Spanische Seite zu ziehen. Clauser ward, wie billig, abgewiesen, und Rohan gab dem Könige Nachricht davon. So weit verdient er keinen Tadel. Clauser war nach England gewesen,

begab

begab sich zur Königin Mutter in den Niederlanden, erhielt von ihr, nebst dem Grafen Costa von Genf, gewisse Aufträge an den König von Ungarn und den General Gallas, und ging von da durch die Schweiz nach Mailand. Rohan dachte unedel und niederträchtig genug sie in das Veltlin zulocken und seinen ehemahligen Freund und Wohlthäter dem Könige in die Hände zu liefern, aus dessen Klauen dieser ihn gerettet hatte. Graf Costa traute Rohans Schmeichelenyen nicht, stellte sich krank und blieb zu Mailand. Der unbefangene redliche Clauser, der selbst eines so schwarzen Undanks unfähig war, begab sich in das Capuziner Kloster zu Sonders, das Rohan zu seinem Hauptlager gewählt hatte. Anstatt der gehofften und so sehr verdienten freundschaftlichen Aufnahme ward er auf Ro-

hans Befehl durch den General Cannisy gefangen genommen. Franz Lanier, Maitre des Requetes, ein Ungeheuer, wie große Herren stets zu Gebote haben, machte ihm den Proceß, und ein von Lion gesandter Scharfrichter knüpfte ihn den 10ten November auf. Rohans Freunde haben zwar diese schwarze That dadurch zu entschuldigen geglaubt, wenn sie sagen: Er hätte diesen Schritt seiner eignen Sicherheit halber thun müssen; aber er hatte ja keinen Beruf ihn ins Garn zu locken, und unser eigner Vortheil entschuldigt nicht Schandthaten. Das Frauenkloster Benedictiner-Ordens, nicht Augustiner-Ordens, wie Büsching, Fäsi, Füßli sagen, war 1000 laut noch vorhandenen Instrumenten schon gestiftet, und die damahlige Aebtissinn hieß Bonizza, und ihre Kirche St. Lorenzo. Die Familie

Capi-

Capitanei hat dieß Kloster gestiftet, und sehr bereichert. Die Thalkanzler und Räthe versammeln sich in demselben, zur Abhaltung des Thalraths und das Archiv der Landschaft wird daselbst verwahrt. In der heutigen Klosterkirche sieht man des berühmten Mahlers Ligario von Sonders Meisterstück, ein St. Benedict. Dieser und St. Gregors Marterthum in der Hauptkirche zu Sonders waren seine letzten Arbeiten, und da sie gegen seine sonstige Gewohnheit mit großem Fleiße und mit Genauigkeit ausgearbeitet sind, so kann man sie als die Probe ansehen, nach der man seine Talente als Mahler beurtheilen muß. Die Figuren sind gut gruppirt, die Hauptcharaktere deutlich angegeben, und der Ausdruck in den Köpfen bewundernswürdig. Das Colorit ist warm, ohne hart, und nüchtern, ohne trocken zu seyn. Weni-

ge

ge Tage nach Vollendung des Benedicts überfiel ihn ein Fieber, woran er 1752 im 67ten Jahre seines Alters starb. Vom Lazaro Baldi zu Rom lernte er die Richtigkeit der Zeichnung, und zu Venedig studirte er das ausgesuchte Colorit, durch welches sich alle seine Gemählde auszeichnen. Er gruppirte seine Figuren vorzüglich gut, und in seinen Köpfen ist edle Einfalt; aber sie sehen einander zu ähnlich, weil er die Antiken zu sehr nachahmte, und aus eben dem Grunde fallen auch die Falten seiner Drapperie gar zu abgemessen, wie in den Bildhauerarbeiten der Alten. Er war auch ein geschickter Musiker, Mechaniker und Oekonom, und verfertigte Orgeln und Penduln, die sehr geschätzt werden.

Die Gemeinde Sondrio theilt sich in fünf sogenannte Quadel, denn die Quadel Beccaria ist eingegangen und diese

Fami-

Familie sehr gesunken. Ich werde dieselben in den 2ten Theile meiner Darstellung der Republik weitläuftiger anführen, und überhaupt dort noch manches nachhohlen, was ich hier übergehen muß.

6) Val di Malengo. Dieses zwar enge, aber seiner vortrefflichen Viehzucht und des zwischen Chiesa und Busco gelegenen Steinbruchs zu Dachplatten dem Veltlin beynahe unentbehrliche, dabey stark bevölkerte Thal, theilt sich eigentlich in zwey Aeste. Das rechter Hand erstreckt sich bis in die Gebirge von Poschiavo, auf welchen sich ein forellenreicher See befindet, das linker Hand läuft bis in die Alp Bosco, von der man über einen Gletscher auf Maloeja kommen kann. Durch dieses Thal und über den dell' Oro kann man in das Engadin und Bergell kommen. Der Maller, oder auch

Malen-

Malenga genannt entspringt auf den Alpen dieses Thales und ergießt sich unter Sonders in die Adda. Die Einwohner dieses Thals unterscheiden sich in Sitten, Lebensart, Charakter und Bildung ungemein von den Veltlinern und scheinen Rhätischen Ursprungs zu seyn. Sie sind schöne, starke, wohlgebildete Menschen und nähren sich theils im Thale von der Viehzucht, theils außer demselben vom Handel im Kleinen. Sie sind weniger unglücklich als die Veltliner, die Herren Abbe's finden hier keine galante Mailänderinnen und pausbackige Brettigbuerinnen, die Procuratoren, Advocaten, Registratoren und Notaren haben nicht Spielraum genug zur Ausübung ihrer Kunstgriffe und die Einwohner sind ein Hirtenvolk, dessen Sitten noch rein sind. Auch wächst im Thale kein Wein, außer zunächst an den

Grän-

Gränzen von Sonders, doch nicht so viel als die Consumtion des ganzen Malenkerthals in einem Tage beträgt, wohl aber Korn nach Nothdurft. In und auf dem Gebirge findet man außer der schon gedachten Dachplatten und dem Lavezstein auch Kristalfluß, milchweiße Kristallen, und Eisenerz und es wird ein mehr als Fuß langer Amyanth gegraben, der so gut wie der Sibirische verarbeitet werden kann. Das Thal hat seinen eignen Anziano und 6 Consiglieri, und wird in eben so viel Squadern abgetheilet. An vier Parochialkirchen stehen Curati.

8) Castiglione di Sotto, hat den Ruhm, daß in ihrem Bezirke der beste und haltbarste Wein des ganzen Veltlins wächst, der besonders das Verführen in andere Länder sehr gut vertragen mag. Der zwischen dem Dorfe und der Adda befind-

liche Plan, den diese durch ihre Ueberschwemmungen in ein Moos verwandelt hatte, ist durch die Bemühung des Herrn von Salis von Marschlinß in ein fruchtbares Feld umgeschaffen worden. Seine Feinde und Neider machten ihm auch hieraus ein Verbrechen, als sie sein Verbannungsurtheil unterschrieben.

9) Postalesio. Zwischen Castiglione und Postalesio liegt im Plan (in der Ebne) die kleine Kirche zu St. Pancrazio, wo der Amtmann von Sonders die Syndicatur empfangen muß.

10) Berbenno. Diese Gemeinde besteht aus einer Menge Colongelle oder Contratule, von der Polagia vorzüglich bemerkt zu werden verdient, weil hier der menschenfreundliche Bartholomäus Peretti wohnte, der, als er 1620 aufgefordert wurde, die Protestanten des Orts

zu

zu ermorden, dieselben vielmehr vor der Gefahr warnte, und ihnen zur Flucht behülflich war. Diese edle Handlung zog seinen eignen Untergang nach sich, denn er wurde als ein Feind der katholischen Kirche hingerichtet.

Unter Berbenn lag das Schloß Roccascissa, und bey der Kapelle St. Georg ein anderes, Mongiardino genannt, in welchem noch heut zu Tage die Cisterne verdient besehen zu werden. Gegen Postales lag das Schloß Castellaccio und der Thurm la Guardia. Berbenn hat an der Kirche San Pietro den reichsten Erzpriester des ganzen Veltlins, der das Privilegium del Rochetto, della Cappa magna, della Ferula und andere mehr genießt. Seit 1652 ernennt ihn der Papst, vorher die Gemeinde. Die Kirche St. Abondio zu Bolaggio, wel-

che viele schöne Gemählde, silberne Gefäße und andere Kostbarkeiten aufzuweisen hat, wie auch die am Pallaste der Hr. v. Nogherà stehen unter ihm.

11) Buffeto, dies- und jenseits der Adda zerstreut und nicht beträchtlich.

12) Piateda, zu der auch gemeiniglich das Thal Ambria gerechnet wird, weil es sich gegen dieselbe öffnet und mit ihr zusammen stößt; allein dieses hat seine eigne Freyheiten und bezahlt auch keine Taglie. Es befindet sich in diesem Thale Eisenerz, das auch ehedem daselbst bearbeitet wurde und durch dasselbe führt ein Weg in das Bergomaskische, dessen sich die Veltliner Banditen häufig bedienen. Das Schloß Ambria schenkte der Herzog von Mailand 1390 dem Galeaz de' Porri.

13) Fai-

13) Faido, die kleinste Gemeinde des ganzen Veltlins.

14) Albosagia, gerade Sondrio gegen über auf einer Anhöhe. Die Kirche St. Salvadore im Val Liguri, durch welches sich der Liguro in die Adda ergießt, ward nach sichern Nachrichten schon 537 zur Begräbnißkirche gebraucht. Im Jahr 1687 erhob der Bischof von Como, Cardinal Carl Ciceri den Curate zum Prevost. Die Hauptkirche St. Catharina zu Albosagia besitzt unstreitig das harmonischste Geläute im ganzen Veltlin, vielleicht der ganzen Schweiz und ich habe in den vielen Ländern, die ich durchreiste im allgemeinen kein so vortreffliches Geläute angetroffen als im Veltlin. Es ist ein entzückendes Vergnügen an einen Sontage auf einer wohlgelegenen Anhöhe

 von

von so vielen Tempeln die Christen zur Andacht rufen zu hören.

15) Cajolo, ein wenig auf einer Anhöhe und sehr angenehm gelegen. Hier beschlossen 1630 die Veltliner, daß die in der Massacre übrig gebliebenen Protestanten, bey Lebensstrafe und Confiscation ihrer Güter, in Zeit von drey Tagen das Veltlin räumen sollten, und der Thalrath gab jedermann die Erlaubniß dieselben nicht nur ungestraft niederschießen zu dürfen, sondern versprach dem Mörder noch obenein einen dritten Theil des Vermögens der Ermordeten.

16) Cidrasco, am Fuße eines jähen und hohen Berges am Flusse Cidrasta, welcher aus Val Cervia kommt.

17) Fucine, hat seinen Nahmen von den ehemahls daselbst befindlichen vielen Werkstätten erhalten, in denen das aus

dem

dem Valle dell' Ambria kommende Eisenerz bearbeitet wurde, und in dessen Bezirk auch das Val Madre, durch welches man in wenigen Stunden in das Bergomaskische kommen kann, liegt. Der Madrasco durchfließt dieses Thal der Länge nach, und bey der Contada Rizzabella ist 1523 an der Kirche von St. Matheo eine eigne Pfarrey errichtet worden.

18) Colorina, die ärmste Gemeinde des ganzen Veltlins, denn hier gibt es nicht drey Bauern, welche ein eignes Stückchen Land hätten. Alle Güter gehören entweder den Veltlinerischen Edelleuten, oder der Geistlichkeit und manche sind auch, der Himmel weiß wie, in die Hände der herrschenden Familien der Republik Graubünden gekommen.

Ich könnte hier aus meinen handschriftlichen Nachrichten, welche ich während

meines langen Aufenthaltes in diesem Lande sammelte, noch viele Dörfer, Kirchen, Villen, Berge, Thäler, Flüßchen, die Bevölkerung, die Menge der Häuser, die Nahmen der vornehmsten Familien u. d. gl. anführen, allein da ich die Landschaften, Veltlin, Cleve und Bormio in dem 2ten Theile meiner Darstellung der Republik Graubünden weitläuftiger und genauer beschreiben werde, weil Büsching, Fäsi, Füßlin und selbst Sprecher noch voller Fehler sind, und man dieselben so oft nachgeschrieben hat, so verweise ich die Liebhaber geographischer und statistischer Nachrichten, auf dieses bald zu erscheinende Werk.

C. Das untere Terzier, welches dem mitleren und oberen an Schönheit, Fruchtbarkeit und Reichthum der Producte nichts nachgibt, theilt sich in die beiden

Podesta-

Podestaderieen Morbegno und Travona, davon diese rechter, jene linker Hand der Adda liegt. Ich mache den Anfang mit der Beschreibung des Amts

IV. Morbegno. Dieser District hat ungefehr vier Stunden Länge und 3 Stunden Breite und wird von einem Podesta regiert, der seinen Sitz zu Morben hat. Ein Canzler, und ein Rath von Consoli, den die Gemeinden erwählen, besorgt nebst den Sindics die ökonomischen Angelegenheiten der Squadern. Der erste hiesige Bündnerische Podesta war Bartholome Stampa und nach der Rebellion Anton von Buol. In ältern Zeiten war Cosio die Residenz des Podesta. Zwölf Gemeinden gehören zu diesem Amte, davon die ersten sieben der Reihe nach längst der Adda im eigentlichen Thale, die übrigen aber auf den Bergen und in

den Nebenthälern liegen. Die erste derselben ist:

1) Talamona, das von dem Flüßchen Rancajuola bewässert wird, und aus mehreren Contaden besteht. Merkwürdig ist das Valle del Tarteno, aus welchem ein Bach gleiches Nahmens kommt, der zum öftern die traurigsten Verwüstungen angerichtet hat, davon die schrecklichste im Monat May 1479 sich ereignete. Dieß Thal besteht aus zwey Thälern, nähmlich Biora und Zoccata, welche beyde in das Venetianische führen. Eine Pfirsiche von der größten und besten Art hat von diesem Orte ihren Nahmen, der sie von vorzüglicher Güte hervorbringt.

2) Forcola, bey diesem Orte befindet sich eine fliegende Brücke über die Adda und gegen Talamona zu erblickt man noch heut zu Tage Rudera starker

Festunge-

Festungswerke unter dem Nahmen Torraccio, von denen man aber nicht mehr weiß, welcher Familile sie gehört haben mögen.

3) Morbegno am Bitto Fluß, der schönste, ansehnlichste, und lebhafteste Ort des ganzen Veltlins. Schöne Straßen, welche von mehreren Gegenden dahin führen und bey deren Anlegung die Herren Anton von Salis und Peter von Planta, die gefürchteten und angebeteten Götzen der kriechenden Morbegner, sehr thätig waren, viele mit Geschmack und nach Regeln der Italienischen Baukunst erbauete und mit den besten Kellern versehene Häuser, verschiedene große und reiche Klöster, eine blühende Handlung, ein außerordentlich fruchtbarer Boden, sehr geschmeidige Einwohner, gefällige Schönen, und ein starker Durchpaß von Waaren

machte

machte diesen Ort zu einem der angenehmsten Aufenthalte. Unter der Amtsverwaltung des biedern Peter Planta von Zernetz durchlebte ich hier die vergnügtesten Tage und belachte oft die Thorheiten eines Schwarms von jungen Fantchen, die seinen Pallast umlagert hielten, in der Hoffnung sein einziges geistreiches und schönes Töchterchen als eine Beute zu erhaschen. Aber das Töchterchen hatte schon den mannhaften Ritter Christ von Sanz gewählt und spottete heimlich der unbärtigen Knaben, die es wagten, ihre Augen bis zu einer Planta von Wildenberg zu erheben. Die Geschichte dieser beyden lange unglücklich Liebenden ist eine der interessantesten und sollte von der Feder eines La Fontaine bearbeitet werden.

Morbegno lag ehedem viel tiefer, und der sonst nach Cosio laufende Bitto

machte

machte die Felder so sumpsig, daß es sogar von Morbo, Krankheit, oder der dadurch verursachten ungesunden Luft seinen Nahmen erhalten haben soll. Der Fluß hat sich aber anjetzt 16 bis 20 Schuh eingegraben, und die Felder sind ausgetrocknet, und folglich die Luft ungemein verbessert.

Die St. Martinskirche, ein ehrwürdiges Gebäude, soll ein dem Hercules geweihter Tempel gewesen seyn, wenigstens ist sie ein Beweis von dem Alterthume dieses Orts. Die Hauptkirche St. Giovanni Battista ist ein prächtiges, nach modernem Geschmacke, mit vieler Kunst und großen Kosten, erst vor wenigen Jahren erbauter Tempel. Die Madonna von Tiran ist ein Meisterstück des verdorbenen Geschmacks, diese hingegen ein Muster von antikem, modernisirten Stil, voller edler Simplicität, welche allein die

wahre

wahre Größe und Schönheit ausmacht. Die Statuen sind mit guter Auswahl angebracht, nicht überhäuft und von guten Meistern verfertigt. Auch die Gemählde und besonders das Blatt des Hauptaltars verdienen gesehen zu werden und haben große Summen gekostet. An dieser Kirche steht ein Erzpriester und funfzehn Domherren.

Das gegen Morgen von Morbegno gelegene Dominicaner Mönchskloster, vor welchem sich ein großer viereckigter Platz befindet, den man zur Revüe braucht, ist 1455 von der Gemeinde gestiftet und demselben die 1401 neu erbaute Kirche St. Antonio abgetreten worden. Erst 1457 legte man den ersten Grundstein zum Convente, 1465 schlug der erste Prior Bartholomeo Magi seine Wohnung darin auf, und nach dem Veltliner Mor-

de wurde es der Sitz der Inquisition, worin manche Schandthat verübt worden.

Das Frauenkloster Augustiner Ordens, la Presentazione di Maria Vergine, in welcher Anton Candina viel gemahlt hat, nahm 1675 seinen Anfang, und das Kapuziner Kloster mit der Kirche St. Francesco ward 1624 zwar gestiftet, aber erst 1638 durch den Bischof Lazaro Caraffini eingeweihet.

Der Bitto durchfließt den Ort und über denselben ist eine steinerne mit der Statue des h. Nepomuc gezierte Brücke erbauet, die aber von der erst 1778 vollendeten, auf vier Pfeilern ruhenden, und aus drey Schwibbogen bestehenden, aus lauter Quadersteinen erbaueten sogenannten Gandenbrücke über die Adda unendlich weit übertroffen wird, und welche nur der Gemeinde Morbenn 8000 Ducaten gekostet

kostet hat. In der Nähe derselben fiel den 19ten Juli 1635 ein hitziges Scharmützel zwischen den Spaniern unter Serbelloni und den Bündnern unter Rosenroll und This vor, in welchem Serbelloni selbst verwundet wurde. Ein merkwürdiger Mann, der Obrist Dietägen von Salis, Huberts des großen Sohn, der Alpenriese, oder auch Simson, wegen seiner außerordentlichen Stärke genannt, verlor hier 1531 als Medigin Morbegno weggenommen hatte, sein Leben bey Bestürmung des Orts, und wurde, ob ihn gleich Medigin ehrenvoll hatte begraben lassen, wieder ausgegraben, weil seine Landsleute nicht glauben wollten, daß ihr Alpenriese geblieben wäre, sondern sich einbildeten, er sey zu den Feinden übergegangen. Schon 1525 stand er als Bündnerischer Oberster mit 5000 Mann

bey Pavia, mit denen er fünf Tage vor der Schlacht abmarschiren, und den tapfern Franz im Stich lassen mußte. Thomas von Foix, Baron von Lescun forderte ihn deßwegen zum Zweykampfe, dessen Bruder der Marschall Lautrec aber verhinderte ihn, als er die Befehle gelesen, welche der Oberst Dietägen von Chur erhalten hatte. Ihm hätte dieser Vorwurf von Untreue gegen den König am wenigsten gemacht werden sollen, da er immer ein treuer Anhänger der Bourbonne gewesen war. Noch jetzt setzt die Familie ihren größten Ruhm darein, stets treue Diener der Fürsten gewesen zu seyn.

Der Pallast oder Sitz des Bündnerischen Amtmanns ist sehr wohl gelegen, wann schon kein regulaires Gebäude. Das Schloß sollen die Gallier erbauet, und die Gothen erneuert haben. In den

Italienischen Unruhen besaßen es die Rusconi von der Gibellinischen Partey, deren Hauptmann di Camparella 1447 erschossen wurde. Im Jahr 1482 thaten die Graubändner einen Einfall in das Mayländische, und nahmen besonders Morbegno gewaltig mit. Im Jahr 1492 kam es zwischen den Einwohnern von Morbegno und Cosio zu sehr blutigen Auftritten, die endlich noch im gleichen Jahre durch einen billigen Frieden geendiget wurden. Als die Bündner das Schloß 1512 eroberten, wurde es geschleift. Im Jahr 1525 ward Morbegno vom Castellan Medigin von Müß überrumpelt, dasselbe ihm aber auch so gleich vom Landshauptmann Johan Travers wieder abgenommen, dadurch aber nicht abgeschreckt 1531 einen neuen wie wohl vergeblichen Versuch zu machen. In

der

der 1620 erfolgten Rebellion wurde es bald von den Veltlinern, bald von den Bündnern, bald von den Spaniern, und bald wieder von den Franzosen eingenommen. 1624 brannten 25 Häuser ab, und im gleichen Jahre ließ der Marquis von Coeuvres das Fort la nouvelle France daselbst anlegen. Den 10ten Novemb. 1635 schlug Rohan hier die Spanier aufs Haupt, und die Franzosen plünderten den Ort rein aus.

Die Vorsteher dieser Gemeinde sind zwölf Sindici unter dem Präsidio eines Careparío, ein Wort das man wohl schwerlich in einem Italienischen Wörterbuche finden dürfte. Die dazu gehörigen beyden Vorstädte Borgo salvo und Nova Mirandola werden durch eine schöne Brücke vereiniget. Bey Morbegno so wie bey Traona, Bedoglio und Casa del

Sasso befindet sich ein meergrüner, glasartiger Felsstein, und ein anderer von vermischten Farben, die zu Schleifsteinen gebraucht und zugerichtet werden. Die Gemeinde enthält 440 Häuser, und etwas über 2300 Einwohner. Wein, Korn, Fische, Fleisch und Wildpret sind sehr gut, und im Ueberfluß vorhanden, der Wochenmarkt ist sehr ansehnlich, und der Seidenbau nährt viele Familien.

4) Cosio, einer der ältesten Orte des Veltlins, und ehemahliger Sitz eines Podesta. Oberhalb desselben besaßen die Vicedomini ein von den Galliern erbautes festes Schloß, welches die Vitani von Como im Jahr 1304 oder 1305 zerstört haben. Seit 1441 hat Cosio an der Kirche zu St. Martino einen Curaten, der 1690 Seelen zu besorgen hat, welche in 433 Häusern wohnen. Auf

dem

dem Berge liegen die Nachbarschaften Sacco di Sopra und die Sotto, das Stammhaus der Grafen von Sacco.

5) Rogolo hat kaum 700 Einwohner in 127 Häusern.

6) Delebio am Flüßchen Lesina, der die Grenze zwischen Rogolo und Delebio macht. Die Häuser liegen sehr zerstreut. An der Hauptkirche steht ein Propst, und die Kapelle zu unserer lieben Frauen ist vom Herzoge Philipp von Mailand reichlich beschenkt worden, weil er hier 1432 die Venetianer besiegt hat. Von hier aus wird die meiste Seide über Cleve nach Deutschland ausgeführt und hier, zu Talamona und Sonders wird die beste gewonnen. Drey tausend Pfund von der feinsten Art, die man für so gut als die Piemontische hält, werden jährlich über Ostende nach England gesandt. Der

größte Theil wird im Veltlin selbst gewunden; man findet daher auch mehrere Seidenräder zu diesem Behufe.

7) Piantedo, eine sehr kleine Gemeinde von 180 Einwohnern. General Lecques, ein wirklich herzhafter und entschloßner Mann, von dem ich nur eine einzige Anecdote erzählen will, die den Mann zeichnet, ließ sie 1637 kurz vor seinem Abmarsche abbrennen.

Der siegreiche Rohan verließ im Jahr 1636 seine muthvolle Armee und gieng nach Chur. Das Kommando derselben im Veltlin übergab er dem Marschal de Camp Baron von Lecques. Viele Bündner Officiere verließen mißvergnügt sein Heer und der intrigante Oberste von Jenatsch gieng nach Inspruck und Schorsch nach Mailand um mit Oesterreich und Spanien zu unterhandeln.

Lecques erhielt von allem Nachricht und bath den Herzog von Rohan zu seiner Armee zurückzukehren. Rohan achtete nicht darauf. Der Herzog von Parma schloß mit Spanien 1637 einen Particular-Frieden und die gegen ihn gestandene Armee war bestimmt die Franzosen anzugreifen. Lecques ließ Proviant in die Schanzen von Mantell und a la Riva schaffen, besserte die Festungswerke aus, warf einen halben Mond Fuentes gegen über auf, legte neue Schanzen zur Bedeckung des Thals an, verdoppelte die Besatzungen und setzte alles in den besten Stand. Die Cavallerie mußte alles vorräthige Heu nach Trahona bringen und daselbst ein Magazin anlegen. Er forderte die Republik Venedig zum Beystand auf und kaufte ihr Lebensmittel gegen eigenhändige Schuldscheine ab. Die Spa-

ner hielten sich zwar ruhig, allein die Bündner zogen bald die Masque ab und wollten den Herzog Rohan zu Chur gefangen nehmen. Er hatte kaum noch so viel Zeit, sich in die Rheinschanze zu werfen, und kapitulirte hier mit den Bündnerischen Deputirten über die Räumung des Veltlins und versprach bis den 5ten May alle Truppen abmarschiren zu lassen. Er schickte auch sogleich seinen Adjudanten Verigni an den Marschall von Lecques und benachrichtigte ihn von dem geschlossenen Vertrag. Lecques ließ dem Herzog sagen: Er könne unmöglich glauben, daß ein so treuer Diener des Königs in voller Freyheit einen so schimplichen Tractat habe unterzeichnen können. Er sey nicht gesonnen seine dießfalligen Befehle zu vollziehen. Er sey mit allen Vertheidigungsmitteln hinlänglich versehen; Venedig werde ihn

nicht im Stich lassen; er wolle dem Herzoge mit 2000 Mann Infanterie und 400 Mann Cavalerie entgegen kommen; wolle er dieß nicht, so solle er sich in die Schweiz begeben; er kenne und habe keine andere Furcht als den Herzog in den Händen dieser Verräther zu wissen; seine Armee glaube, er sey gefangen und wolle also nicht gehorchen; er besorge Feuer und Plünderungen, wenn der Herzog nicht selbst komme, um die Unruhen zu stillen und den geschlossenen Tractat in Erfüllung zu bringen.

Verigni kam mit diesem Berichte zum Herzog zurück und richtete nichts aus. Der Herr von Saint Simon mußte dem Marschall von Lecques neue Ordre zum Abmarsch überbringen und alles anwenden, ihn dazu zu vermögen. Lecques zeigte seine Schanzen, seine Magazine, seine

 tapfern

tapfern Truppen und declarirte neuerdings: Er werde sich lieber einem Verweise aussetzen, ja aus Liebe zu seinem Könige gern sterben, als durch blinden Gehorsam einen so großen Fehler begehen. Kurz ohne ausdrücklichen Befehl des Königs würde er nicht gehorchen.

Hierauf mußte Verigni mit ausdrücklichen und bestimmten Befehlen des Abmarsches nochmahls zum Marschall von Lecques, allein auch jetzt beharrete er noch bey seinem einmahl gefaßten Entschlusse. Rohan war genöthiget zwey Freunden desselben, Herrn Gallian und Bourguignon, den königlichen Befehl vorzuzeigen und ihn neuerdings zu bitten, doch nicht länger zu säumen, denn des Herzogs Leben und Freyheit wären in Gefahr. Nun versammelte der Marschall einen Kriegsrath und dieser beschloß nun zu gehorchen, da

keine Nachrichten aus Frankreich, keine andere Befehle des Königes, noch einiger Anschein vorhanden wäre, daß der Hof Mißtrauen in das Betragen des Herzogs setze. Er übergab also die Festungen zu Sonders, Grosso, Mantel und la Riva den Bündnern und setzte sich in Marsch. Lecques blieb mit seinem Regimente bey der Arriergarde. Zu Tusiß erhielt er durch den Herzog von Rohan ein Schreiben des Staatssekretairs von Noyers, der ihm befahl allen nur möglichen Widerstand zu leisten, die Truppen nicht aus dem Lande zu ziehen und nicht zu dulden, daß sie in einem Augenblicke den Ruhm wieder verlören, den sie sich in so vielen Schlachten erworben hätten. Lecques wollte rasend werden, als er entdeckte, daß Rohan ihm diesen Befehl so lange hinterhalten hätte. Doch Lecques ver-

verzweifelte noch nicht. Seine Truppen mußten halt machen. Er flog nach Chur, ging zum Herzog, machte ihm die bittersten Vorwürfe und sagte dann: „Die Bündner Obersten und die Regenten des Landes sind an uns zu Verräther geworden, sie befinden sich fast alle hier in der Stadt versammelt, mein Regiment 800 Mann stark, liegt 2 Stunden von der Stadt, das Regiment Montausier drey, und ist noch nicht über den Rhein, das Regiment Serres ist noch 3 Stunden zurück, viele Bürger sind unsere Freunde, die 500 Mann starke Besatzung kann uns nicht lange widerstehen, ich habe sechs Petarden bey mir, in der heutigen Nacht marschiren alle Truppen schnell heran, ich sprenge die Thore, 150 Edelleute und Officiere sind in der Stadt, ich setze mich an ihre Spitze, aretire oder massacrire alle Bündner Chefs

und

und bemächtige mich der Stadt. Wann diese Verräther sich in ihrem Blute wälzen, so wird das Volk erschrecken, unsere Infanterie wird dieß Schrecken vermehren und morgen früh ruft das Volk: Es lebe Frankreich! Fort mit den Oesterreichern und Spaniern!" Es war kein Zweifel, daß dieser Plan nicht hätte gelingen sollen; allein Graubündens guter Genius wachte, Rohan verwarf ihn, die Truppen mußten abmarschiren.

Die Bündnerischen Häupter und Obersten und besonders auch der so bekannte Oberst von Jenatsch, dessen merkwürdiges Leben ich bald heraus zugeben gedenke, und der vorzüglich den Abmarsch der Franzosen betrieben hatte, begleiteten den Herzog und die Französische Generalität bis zur Zollbruck. Man umarmte sich der Reihe nach. Als Lecques an

den

dem Obersten von Jenatsch kam, zog er eine Pistole und drückte sie mit den Worten auf ihn ab: c' est ainsi, qu'on prend congé d'un Traitre! Die Pistole versagte, und Jenatschens Todesstunde war noch nicht da.

Doch es wird wohl Zeit seyn nach Delebio zurück zu kehren. An der Gränze dieser Gemeinde ließ der Graf von Fuentes im Jahr 1603 eine Festung nach seinem Nahmen erbauen, um derentwillen die blutigsten Scenen in Graubünden gespielt, Beli und Baselga unschuldig ihre Köpfe verloren, und Ströme von Blut vergossen wurden, und die nun die Franzosen glücklich in die Luft gesprengt und den Herrn Graubündnern die Brille von der Nase genommen haben.

8) Bema und Faido, diesseits und jenseits des Bitto im Gebirge.

9) Ra-

9) Rasura und Molini, von nicht mehr als 160 Seelen. Rasura ist das Stammhaus der Grafen von Migazzi, die sich bis zum Cardinalat hinauf geschwungen haben.

10) Pedesina, die kleinste aller Gemeinden dieses Amts mit der Kirche St. Croce. Von hieraus zieht sich eine Straße durch das Mailändische Val Sassina.

11) Gerola liegt in einem Bergthale sehr zerstreut und besteht aus einer Menge kleiner Nachbarschaften. In den Bergen Laghetto, Picigalla und Fronella wurden sonst sehr ergiebige Eisenminen bearbeitet, zu deren Bearbeitung es anjezt an Unternehmer, zum Theile auch am Holze fehlt.

12) Albaredo endlich liegt in dem durch seine herrlichen Käse weit und breit

be-

berühmten Val Bitto, und von hier aus geht eine Straße über den St. Marcoberg in das Venetianische Thal Brembana. Es ist ein angenehmer Sommeraufenthalt und hat vortreffliche Viehzucht und viel Bienen.

Die fünfte und letzte Podestaderie des Veltlins:

V. Traona, liegt auf der rechten Seite der Adda, und begreift eilf Gemeinden, davon die erste

1) Buglio, in alten Urkunden Buliu genannt wird, und die wegen ihres vortrefflichen Weins sehr berümt ist. In älteren Zeiten lag hier ein sehr festes Schloß, an dessen Mauern sich mancher Ritter und Knappe den Kopf zerstieß.

2) Ardenno, das seinen Nahmen von ardere (brennen) erhalten hat, ist wirklich einer der heißesten Orte des Veltlins.

Alle

Alle Früchte zeitigen daher hier weit früher als an andern Orten, und sind von vorzüglicher Güte. Die hiesigen adelichen Familien pflegen daher ganze Körbe voll Trauben, Pfirsichen, u. d. gl. als eine Seltenheit an ihre Freunde in herrschende Lande zu versenden, und sich damit ihrem Andenken zu empfehlen. Im Jahr 1538 litt diese Gemeinde durch einen Bergfall ungemeinen Schaden, die schönsten Güter und Weinberge wurden dadurch bedeckt. In der Ebene stand das von den Capitaneis erbauete Schloß gleiches Nahmens, und am Berge ein anderes St. Luzio genannt. Der hiesige Prevost erhielt 1748 das Privilegium del Bocchetto, di Cappa magna und di Ferula, worauf man sich im Veltlin viel zu gut thut, vom Bischof Agostino Maria Neuroni von Como erneuert, und seine Stelle wird da-

 her

her von den Familien des Landes sehr ambitionirt.

3) Dazio, liegt in einer schönen und fruchtbaren Ebene ob Pelasco. Auf dem Colmo di Dazio stand ein Raubnest des Castellans von Müß, welches die Zürcher und Berner 1531 zerstörten. Vielleicht fände man in den Höhlen und Gängen unter der Erde noch manche erhebliche Beute; mit mehrerem Vortheile aber könnten die Eisengruben bey Dazio benutzt werden. Der Bergbach Tovate richtet hier zuweilen Unheil an.

4) Campovico, in der Ebne zwischen der Adda und dem Bach Tovate, ein ehedem sehr ansehnlicher und der Handlung halber ungemein blühender und reicher Ort, mit der Kirche St. Elisabetha. Das Wasser hat die Einwohner genöthiget, sich in die Höhe nach Cermeledo zu ziehen,

und

und der sonst große Markt ist jetzt zu Morbegno. Auf dem Dosso del Visconte stand ein der Familie von Castelli von Sannazaro zuständiges Schloß. Diese reiche Familie ist in unsern Zeiten gerichtlich und methodice ausgeplündert, und mehr als ein Bündner Herr ist durch ihren Untergang bereichert worden.

5) Civo, dazu mehrere Nachbarschaften gehören; vorzüglich aber bemerkt zu werden verdienen:

a) Caspano, dieser Ort hat eine bezaubernde Aussicht, und temperirte Luft und eben deßwegen auch eine Menge niedlicher Sommersitze der reichsten Veltliner Familien. Die Malacrida sind hier ansäßig, und ein Paravicini erbaute 1250 die erste Wohnung. Es ist zum Sprüchwort geworden: Wem Gott wohl will, dem gibt er ein Haus zu Caspan.

b) Bedoglio, wo schöne meergrüne Steine zu Fenster und Thürgesimsen gehauen werden, die sich sehr gut ausnehmen.

c) Mello, gehörte sonst zu Civo, und soll wie dieses von einer Kolonie Griechen, andere behaupten von einer Judenfamilie, weil die Veltliner überhaupt sehr vieles mit dieser Nation gemein haben, bevölkert worden seyn. Ein gewisser Cajo Livio soll am Ende des 4ten Jahrhunderts mit dem Kaiser Theodosius in Italien gekommen, unter Stilico wider die Gothen, welche mehr und mehr in das Römische Reich eindrangen, gestritten, mit seinen Leuten über den Braulio hereingebrochen seyn, und sich hier niedergelassen haben. So viel ist gewiß, daß das bey der Nachbarschaft Conseglio von den Vicedomini ehemahls bewohnte Schloß Demophile schon 631 vorhanden war, und

daß der Longobardische König Ariobaldo seine Gemahlinn Gundeberga drey Jahre lang in demselben gefangen setzen ließ.

Zu dieser Gemeinde gehört auch das an seltenen Naturproducten so reiche Valle del Masino, in welchem sich das berühmte St. Martinsbad befindet. Die Quelle ist hell und lauter, das Wasser lieblich zu trinken, ohne Geruch und von gemäßigter Wärme. Es führt Gold, Eisen und Vitriol, und wird beydes zum Trinken und Baden gebraucht. Johann Guler von Weineg, dessen ehedem so blühende Familie nun auch erloschen ist, Peter Paul Paravicini von Como, ein zu seiner Zeit berühmter Arzt, und Joh. Andrea Malacrida haben dasselbe genau beschrieben.

Der Masino durchfließt das Thal seiner ganzen Länge nach und ergießt sich

unter Ardenn in die Adda. Das Thal zieht sich von Ardenn gegen Mitternacht oder gegen das Bergel einige Stunden lang. Es hat reiche Sommeralpen, viel laufendes und fliegendes Wildpret, Lavez und Goldminen, welche nicht mehr bearbeitet werden. Im Thale liegt der Ort Cornolo, der zu keiner Gemeinde gehört, und seine Steuern besonders bezahlt.

7) Travona auf einer Anhöhe in ziemlicher Entfernung von der Adda, ein schöner, wohlgebauter, anmuthiger, obgleich in den Sommermonathen sehr heißer Ort, der Sitz des Bündnerischen Amtmanns, dazu eine Menge Contraden gehören, von der hier keine besonders bemerkt zu werden verdient, als Cosedo, am Fuße eines Berges, wo die Vicedomini, ich weiß nicht, ob die von Cosio oder die von Castello auf einen zwischen zwey

Tobeln gelegenen Felsen ein festes Schloß erbaut hatten. Die Franziscaner della stretta riforma erhielten schon 1628 einen schönen Convent zu Traona am Flüßchen Bombasiero, den sie aber wegen Wassers Gefahr verließen und sich einen weit prächtigern erbauten, der noch besteht. Die Einwohner dieses Orts sind weniger zu Streithändeln und Intriguen geneigt und überlassen die Leitung ihrer bürgerlichen Angelegenheiten einigen Großen, die dieß Zutrauen selten gemißbraucht und die Herrn Amtleute meistens in den gehörigen Schranken gehalten haben.

8) Cercuno auf einem Berge zwischen Mello und Cino, in einer angenehmen und fruchtbaren Gegend.

9) Cino gleichfalls auf einem Berge gegen den Comersee hin und wieder zerstreut.

10) Mantello, ein wichtiger Paß an der Adda, über welche eine Brücke geschlagen ist, welche der Ritter und Commissarius von Chiavenna, Fortunat Sprecher von Bernegg, ein Mann, der sich durch seine dem Vaterlande als Staatsmann und Soldat geleistete Dienste eben so sehr als durch seine hinterlaßne historische Schriften um die Nachwelt und besonders um seine Landsleute so sehr verdient gemacht hat, während der Rebellion ungemein befestigen ließ, und wo der tapfere Lecques mit wenigen Regimentern seiner Nation ein ganzes Spanisches Heer aufzuhalten sich erkühnte. Nach erfolgtem Frieden wurde diese Schanze sehr unpolitisch vollkommen geschleift; denn sie ist ein Schlüssel zum Veltlin, so wie zum Mailändischen.

11) Dubino. Hier schlugen die Bündner den Grafen Arco im Jahr 1525 aufs Haupt, bey welcher Gelegenheit sich der Erzpriester Bartholomeo von Salis so tapfer hielt, daß er mit eigner Hand eilf Feinde erlegte, welche Heldenthat ihm auch beynahe die Bischofsmütze von Chur zu Wege gebracht hätte. Nie waren die Umstände für diese angesehene, oft allmächtige Familie das Bißthum an ihr Haus zu bringen günstiger gewesen, als damahls, allein eine mächtige Familie, die schon oft ihre Lieblingsplane vereitelt hatte, vernichtete auch dieß Mahl ihre Hoffnungen.

Es sind Urkunden vorhanden, daß die Hauptkirche zu St. Pietro und Andrea schon 835 unter dem Abt des Klosters St. Ambrosio Maggiore zu Mailand gestanden hat; allein die Kirche

ist, ich weiß nicht wann, dem Bischof von Como unterworfen worden.

Diesen kleinen Abriß der Topographie des Veltlins, den ich sehr leicht um vieles hätte erweitern können, wenn es meine Absicht gewesen wäre, eine vollständige Topographie zu schreiben, kann ich nun mit dem Kloster Monastero Assoviuno beschließen. Dieses 1292 gestiftete Benedictiner Kloster ist zwar keine Gemeinde, Communitas, aber doch eine Vicinanza, Vicus, und muß zur Bezahlung des Estimo, gegen alle Klostersitte, ein gewisses beytragen. Auf dem Berge St. Giuliano liegt eine Kirche gleiches Nahmens, und in der Priorey des heiligen Benigno behauptet man die Reliquien dieses Heiligen zu besitzen, davon aber ein Kaplan von Berbenn mehr

als

als die Hälfte gestohlen und nach Postalesio gebracht haben soll.

Diese nun beschriebenen Gemeinden machen an jetzt eine Population von 70000 Seelen aus, und es ist hinlänglich bewiesen, daß dieß fruchtbare Thal mit seinen Producten wenigstens 150000 Einwohner reichlich ernähren könnte. Als die Republik dieß Land im Besitz nahm belief sich die Bevölkerung auf 100000 Seelen. Das haben Pfaffen-Regiment und demokratischer Despotismus vermocht.

Das Hauptproduct des Thales ist der vortreffliche rothe Wein; davon jährlich um 60000 Ducaten ausgeführt und wenigstens um 40000 Ducaten im Thale consummirt werden. Der Dichter Lemnius sang von diesem Weine:

— — — — Potenti Augusto
Quondam praebentia pocula grata.

Er

Er kommt dem besten Italienischen an Feuer, doch nicht an Süßigkeit gleich; er verbessert sich ungemein in andern Ländern, besonders in den Gebirgen der Schweiz und man findet ihn in Graubünden hundert und mehrere Jahre alt, da er dann seine dunkelrothe Farbe verliert und braunroth wird. Die Weinberge sind in einigen Gegenden sehr theuer. Man bezahlt ein Quadratklafter von 6 Schuhen mit vier und fünf Gulden, (ohngefähr zwölf Livres de France,) und dennoch verzinset sich das Land zu fünf von hundert. In dem unter der Herrschaft des Standes Bern stehenden Reifthal bezahlt man den achten Theil einer Juchart, oder 500 Quadratschuh, zuweilen mit 800 Livres; und einige die Schweiz durchfliegende Schriftsteller haben uns gesagt, daß dort das theureste Land in der Schweiz sey, und haben

daraus

daraus den Schluß machen wollen, dieß müßte auch das glücklichste und fruchtbarste Land seyn; allein an vielen Orten im Veltlin, wo der gemeine Mann nichts weniger als glücklich ist, und zu Chur und Mayenfeld, wo die reichen Familien nicht wissen, was sie mit ihrem Gelde anfangen sollen, und wo man schon längst überzeugt war, daß bald eine Zeit kommen würde, daß die Englischen Banknoten und die Französischen Assignaten keinen andern Werth als gemeines Papier hätten, bezahlt man 6 Quadratschuh mit 12 und 13 Livres, also den Schuh noch 12 bis 13 Xr. theurer als im Reinthal.

Man zieht den Weinstock im Veltlin sehr verschieden, doch kann man die herrschenden Weisen unter folgende vier Hauptarten bringen.

1) Vig-

1) Vigna tirampolata, oder Zaunweingärten, die aus parallel von Norden gegen Süden laufenden, zehen Fuß von einander entfernten Zäunen von Weinreben, (tirampole) welche an Pfähle und Latten befestiget sind, bestehen. Die Pfähle stehen in der Reihe sechs Schuh weit von einander entfernt, durch welche der ganzen Länge des Zauns nach, drey bis vier Schuh hoch von der Erde dünne Latten laufen. An jedem dieser Pfähle steht eine Weinrebe, deren Aeste der Länge nach an den Queerlatten hingezogen, und mit Weiden angebunden werden. Zu oberst und zu unterst, oft auch in der Mitte jeglichen Zauns, werden von einem Zaune zum andern Queerhölzer gezogen, an denen sich auch Reben befinden. Diese Queerzäune (Traverse) sind am tragbarsten. Wo diese Zäune nahe zusammen gepflanzt werden, heißt ein solcher

Wein-

Weingarten Vignata, und dann wird nichts weiter darin gepflanzt, da hingegen zwischen den weiter abstehenden Zäunen alle Mahl zugleich Korn oder Heuwachs ist.

2) Opoli, diese bestehen aus gleich weit von einander im Viereck stehenden Pfählen, an deren jedem eine Rebe gepflanzt ist, die sich drey bis vier Fuß hoch an den Pfahl anschlingt, dann ihre Aeste gegen die nebenstehenden ausbreitet, und mit den Aesten derselben vereiniget, umschlungen und angebunden wird. Auch in diesen Gärten gedeiht das Korn wohl.

3) Pergole, sind an Landstraßen oder sonst an Orten, wo der Boden zu anderer Pflanzung unbrauchbar ist, angebrachte bedeckte Rebengänge, wo nähmlich die Reben auf ein hohes, den Durchgang nicht hinderndes Gerüst gezogen sind.

4) Bat-

4) Batterie, sind parallelstehende Stickelalleen, deren aber nur drey und drey beysammen stehen, und einen Zwischenraum lassen. Die drey Pfähle verbindet eine schief liegende Latte, die also vorn höher als hinten ist. Man pflanzt zwischen den Batterien auch Korn und Gras. Auch werden hin und wieder Reben an die Bäume hinauf und von einem Baume zum andern gezogen, welche gewöhnlich sehr viel Trauben tragen.

Die niedrige Art ist für die Menge, aber nicht für die Güte des Weins zuträglich, denn die erdichten Theile bleiben eher zurück, wenn die Säfte, woraus er gezogen wird, durch höhere Kanäle sich sublimiren müssen. Daher ist der Wein von niedern Stöcken herber und wäßrichter. Man hat in einem neuen botanischen Werke 170 verschiedene Spielarten von Trauben

nur

nur als die vorzüglichsten beschrieben. Im Veltlin findet man einige dreyßig Sorten, davon folgende die vornehmsten sind.

1) Chiavennasca, die vortrefflichste und beste Traube im Veltlin, welche, der Benennung nach zu schließen, von Cleve dahin verpflanzt worden ist. Sie hat vier Untergattungen, nähmlich:

a) die rothe nicht eingeschnittene;

b) die rothe mittelmäßig eingeschnittene;

c) die stark eingeschnittne rothe; sie gibt den besten Wein, nur muß man ihm mit der Rossola zu Hülfe kommen, wenn er lange dauern soll.

2) Rossola, und zwar

a. molle und

b. dura, weiche und harte. Der Wein ungemein dauerhaft.

3) Brugnola oder Burvia, die beste Traube zum Essen.

4) Pignola, fault gern am Stocke;

5) Bersamina, gibt faden Wein.

6) Bressana oder Burbula, taugt wenig.

7) Montozua, Paganone, Schiava, taugt wenig färbt aber stark.

8) Negrera, gibt einen schlechten, aber schwarzen Wein.

9) Potagera, eine gute Eßtraube, welche früh reif wird, aber faden Wein gibt.

10) Merlina, gibt einen schwarzen dauerhaften Wein, ist dem Brande stark unterworfen und gleicht der Bersamina.

11) Pignacco, tragbar und macht guten Wein.

12) Martesana gleicht der Negrera gibt aber bessern Wein.

13) Margna, tragbar, schwacher, blasser Wein.

14) Rampinella, eine honigsüße Traube, die guten schwarzen Wein gibt.

15) Peve-

15) Peverella, eine weiße Traube, welche der Muscateller gleicht und einen wohlschmeckenden Wein gibt.

16) Figoria, röthlich, gibt sehr guten Wein.

17) Uva Corva, eine schlechte ungesunde Traube.

18) Moscatella Bianca, zum Essen vortrefflich und gibt einen herrlichen aromatischen Wein.

19) Muscatellon d' Espagne, die vornehmste unter allen Trauben zum Essen; sie wird nur an gut gelegenen Spaliern gepflanzt. Die Traube wird Ellen lang, die Beeren sind wie Pflaumen und vollkommen eyförmig, von Farbe gelbgrün, etwas rostig, der Saft ist fleischig, zerfließend, ganz süß und muskirt, die Schaale dün, die Stiele an den Beeren sind sehr lang und dünne, die Blätter hochgrün oben, hellgrün

unten, rund, fünffach, nicht tief eingeschnitten, die Stralen rund, sägenförmig gezähnt, sitzen auf grau rothen Stielen, die Rippen sind etwas wollig. Es ist die Traube des Paradieses. Nur in Ungarn sah ich Trauben die ihr gleich kommen.

Ein recht guter Weinstock kann in reichen Jahren vier Maaß Wein geben. Ich zählte an manchen Trauben 450 bis 460 Beeren, die meisten geben nur bis 340. Die Weinlese geschieht zu ungleicher Zeit, im unteren Veltlin wird sie um 8 Tage früher als im mittleren und hier wieder um 8 Tage früher als im obern gehalten. Der Anfang fällt meistens zwischen dem 6ten und 12ten October. Die Trauben werden vierzehn Tage ungestampft in der Bütte gelassen, dann durcheinander getreten und erst nach fünf oder sechs Tagen gepreßt. Dadurch verliert er viel von seinem Feuer,

gewinnt

gewinnt aber an dunkelrother Farbe, worauf die Weinkäufer vorzüglich sehen. Im Veltlin hält sich der Wein nicht lange, wohl aber, wenn er an kältere Orte verführt wird, wo er von Jahr zu Jahr blasser und stärker zu werden pflegt.

Die Veltliner sind keine Weinfabrikanten, wie es deren in dem nördlichen Deutschland in Menge gibt, aber sie machen doch auch künstliche Weine, welche gern getrunken und theuer bezahlt werden. Diese künstliche Weine heißen: Vino aromatico, Vino forzato, Vino di paglia und Vino dolce. Der Aromatic Wein wird aus Malvasir, Muscateller und Spanischen Trauben, die ausdrücklich dazu ausgewählt und abgebeert werden, bereitet; man schließt den süßen Most ein, daß er nicht gähren kann, und bewahrt ihn dann in großen mit Stroh umflochtnen Fla-

schen zum Gebrauch auf. Der daraus verfertigte Essig wird weit und breit versandt. Der gezwungene Wein wird aus schönen auserlesenen rothen Trauben sogleich nachdem sie abgeschnitten sind gekeltert und der süße Most in ein stark mit Eisen beschlagenes Faß gethan, das fest verschlossen wird, um alle Gährung zu verhindern. Dieß ist ein angenehmer Trank für die Einwohner und wird nicht ausgeführt. Der Strohwein wird aus auserlesenen Trauben gepreßt, welche erst einige Wochen lang zum eintrocknen an die Luft gehangen werden. Er gibt an Feuer den Ungarischen und an Süßigkeit den Spanischen Weinen kaum nach, und übertrifft die meisten Italienischen. Der süße Wein endlich wird folgender Maßen bereitet. Man wirft auserlesene Trauben zusammen in ein Gefäß, läßt sie 24 Stunden liegen, dann preßt man

sie

sie aus, leert den Saft in ein Gefäß, das mit einem Zapfen versehen ist, läßt ihn zwey Tage darin und schäumet ihn, während dieser Zeit, beständig ab, dann gießt man ihn in ein anderes Gefäß und schäumt ihn wieder ab, welches so oft wiederholt wird, bis der Wein ganz lauter wird. Er muß aber den Winter hindurch getrunken werden, denn im Monat März schlägt er um und verliert seine Süßigkeit.

Der Weinstock hat drey Feinde, gegen die Menschen Gewalt wenig vermag, nämlich Reif, Rost und Rebenstecher. (Curculio Bacchus Lin.)

Da das Land hin und wieder sehr steil und jähe ist, so kann sich der Bauer nicht überall seines Esels bedienen, sondern er muß den Dünger mit dem Cerloc, eine Art Kiepen, auf den Rücken in die Weinberge tragen. Er muß daher oft unmäßig arbeiten, ist der Sonne, dem Regen, den Winden bey Tag und bey Nacht ausgesetzt, genießt wenig Freuden, und ist sehr unreinlich, und dieß zusammen genommen ist auch wohl der Grund der Häßlichkeit des gemeinen Mannes, denn unter den Vornehmen gibts rechte hübsche Gesichter, besonders

wenn sie mit Bündnern in erlaubter oder unerlaubter Verwandschaft standen. Die Weiber haben fast alle dunkelbraunes oder schwarzes Haar, das weit in die Stirne vorwächst, Habichtsnasen, deren Spitzen aber oft zu tief hangen, lange Oberlefzen, eingesunkene, schwarz braune Augen, die jedoch ungemein viel Leidenschaft ausdrucken, eine braungelbe Farbe, kurze Taille, volle Brust gegen Sitte der Italienerinnen, plumpen Fuß, und bey allem dem sind sie nicht am reinlichsten, und im vierzigsten Jahre haben sie das Ansehen abgelebter Mütterchen. Als Kinder werden sie frühzeitig mit Lasten behangen. Der Cerloc macht sie bey Zeiten mit den Beschwerlichkeiten ihres künftigen Lebens bekannt, und eben deßwegen bleiben sie oft klein und unansehnlich, obgleich selten verkrüppelt. Ein Gleiches widerfährt ihren Eselchen; von beyden kann man mit Recht sagen:

So muß dann unter harten Streichen
Von deiner Peitsche immer noch
Dein unglückseel'ger Esel weichen?
Und die Natur sagt jedem doch:
Verschone deines gleichen!

Der

Der Veltliner Bauer muß die Früchte seines Schweißes und seiner sauern Arbeit mit seinem Landesfürsten, oder besser zu sagen, seinen Beamten, mit der Geistlichkeit, mit den Adelichen und mit dem Wasser theilen, das heißt mit andern Worten: Einen Fünftheil der Landes-Revenüen beziehen die Herrn Graubündner einen Fünftheil die Geistlichkeit, einen Fünftheil die Adelichen, einen Fünftheil hat er für seine Arbeit und einen raubt ihm jährlich das Wasser. Wäre nun das Land nicht so außerordentlich fruchtbar, wäre es stärker bevölkert — wie wäre dieß möglich? Bey aller dieser Armuth des Bauers ist er doch den Plackereyen nicht so ausgesetzt als viele D. . . . Bauern, ist er lange nicht so unglücklich, als der Französische und Venetianische es waren, und genießt mehr persöhnliche Freyheit als beyde. Der Feldarbeiter als das nützlichste Glied der Gesellschaft, der durch seinen Fleiß die übrigen ernährt, und der die eigentliche Stärke eines jeden Staats ausmacht, ist, Preußen, England, Holland und einige Gegenden der Schweiz ausgenommen, überall arm und unter-

drückt. Der Pächter und Taglöhner der Geistlichkeit im Veltlin ist indessen doch glücklicher, als der des Adelichen, und am besten befinden sich diejenigen der Bündnerischen Großen. Die Kloster-Geistlichen besonders saugen ihre Lehnleute nicht tyrannisch, wenn schon methodisch aus, denn ein ganzes Corps ist selten so niederträchtig als ein einzelner Particular, der seine Zinsen streng eintreibt, um sie verprassen zu können. Die Mönche und Nonnen unserer Zeit, man mag auch noch so laut gegen sie schreyen, sind größtentheils sanfte, gelinde und großmüthige Herren, sie überlassen ihre Ländereyen unter sehr billigen Bedingungen, beschätzen ihre Arbeiter, besuchen sie in ihren Krankheiten, trösten und unterstützen ihre Familien. Dem Landvolke kann man Fleiß und Arbeitsamkeit, sogar Anstrengung seiner Kräfte nicht absprechen, aber seine Unternehmungen sind planlos, sein Ackergeräthe einfach, grob, unvollendet, unzulänglich, mit einem Worte, beynahe noch so, wie es der erste Instinct angegeben hat. Auch der vornehme Veltliner ist nicht lebhaft genug, um sich in den schönen Wissenschaften hervor zuthun. Er

hat

hat daher auch in der gelehrten Welt und in der Erfindung der Künste gar keinen Nahmen erlangt. Die wenigen geschickten Mahler, von denen ich in dem zweyten Theile der Darstellung der Republik Graubünden das Bemerkenswerthe anführen werde, gehören immer nur zu den mittelmäßigen. Sobald sie ein wenig Latein in der Bibel oder im Missale verstehen, den Justinian und Gallibei übersetzen können, so halten sie sich für große Gelehrte, und kaufen den Doctor Titel. Aus Politik ließ man sie bisher in dieser heiligen Dummheit. Das Wissen des Volks sagt man, hat sein beschränktes Maß. Höhere Erleuchtung und Aufklärung ist für den gemeinen Mann, was übermäßiges Licht dem blöden Auge, was ätherische Luft dem Menschen wäre, wird oft ein Donnerkeil in der Hand des Kindes. Das mag seyn. So nachtheilig aber auf der einen Seite eine zu große Aufklärung der niedern Volksklasse für die Ruhe und das Glück eines Staats werden kann, so schädlich sind auf der andern Seite Dummheit und Ignoranz; Ordnung, Reinlichkeit, Industrie, Fleiß und Aufmerksamkeit bleiben solchen Leuten ewig

unbe-

unbekannt. Sie denken über keine Verbesserung ihres Zustandes nach, und sind zu keinen Abänderungen zubereden, wenn die Vortheile auch noch so sichtbar seyn sollten. Die Französische Revolution ward zwar auch in diesem Lande wohlthätig; man denkt und raisonirt, schreibt und spricht freyer, allein dieß sind nur einige Tongeber, durch Interesse und auswärtigen Einfluß aufgereizt, die ihren Mantel nach jedem Winde hängen.

Nationalfeste, Nationalspiele und ganz besondere Ergetzlichkeiten und Eigenheiten hat dieß Volk nicht. Von Nationalfesten weiß es nichts. Die Gesellschaftsspiele hat es mit andern Nationen gemein, und vom Italiener besonders das Botschen, den Ballon, das Allamura und Allamuetta. In den Ferien pflegen Mailändische und Venetianische Schauspieler das Volk eine Zeitlang zu ergetzen, und zuweilen veranlaßten sie auch Privattheater, denen man nicht alle Würde absprechen konnte.

X VI.88

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Ex donat: Molliana.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Lehmann, Heinrich Ludwig,

Die Landschaft Veltlin

Magdeburg 1797

Ital. 251 sa
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10078540-0
VD18 12056456-002